

# Flash Fame

## Deine Chance auf Liebe

### Band 2

-1-

»P assagier Morton – *kkkrks* – dringend gebeten – *kracks* – 31 zu begeben!«  
»Eliane! Da rüber!«

»Wo hast du denn die blöde Tasche hin?«

Die Worte klingelten blechern in Saras Ohren. Automatisch duckte sie sich in dem Versuch, mit ihrer Umgebung zu verschmelzen und zu verschwinden. Erdrückt von so viel Lärm, so vielen Menschen.

»Wir müssen zu den Taxis ...«

»Letzter Aufruf für Passagier Morton.«

»Hier drüben!« Ein Fremder brüllte Sara ins Ohr, rempelte sie an, hektisch nach jemandem winkend. Sie zuckte unter der urplötzlichen Berührung zurück und kniff die Augen zusammen. Zischend sog sie die Luft ein, als der Schmerz sich von ihrer Schulter durch ihren Körper fraß. In Saras Kopf mischten sich die Stimmen, plärrenden Durchsagen, brüllenden Babys in der Ankunftshalle des Flughafens zu einer Suppe aus Lärm. Sie leckte sich über die trockenen Lippen. Schweiß rann ihr den Rücken hinunter, ihr Shirt klebte unter dem Pullover auf ihrer Haut. Mit ziemlicher Sicherheit stank sie wie ein nasses Opossum. Sie zwang sich, die Augen für ein paar Sekunden zu schließen und durchzuatmen. Ruhe in ihre Aufregung zu bringen. Ihre Finger umklammerten den Griff des Gepäckwagens wie eine Rettungsboje im sturmgepeitschten Pazifik, die Knöchel traten hervor wie die Beckenknochen eines dünnen Models. Mit dem Öffnen der Augenlider verschwamm ihre Umgebung, schienen sich die Menschen zu verdoppeln. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, drohte aus ihrer Kehle zu springen.

Sara unterdrückte den Impuls, ihr Gepäck in diesem feindlichen Umfeld zurückzulassen und aus der Ankunftshalle des Flughafens zu stürmen. Die Vernunft stoppte sie. Auf dem Wagen stapelte sich alles, was sie besaß. Ihr Herz stolperte, um dann sein Rennen fortzusetzen. Ihr Pulsschlag raubte ihr die Luft, nährte sich von ihren letzten Kraftreserven. Sara biss die Zähne zusammen. Den Gepäckwagen als Schutzschild vor sich, bahnte sie sich ihren Weg durch das Gedränge. Einzig die Angst in ihren Adern hielt Sara in einer aufrechten Position. Seit vierundzwanzig Stunden war sie unterwegs, hatte keine Minute geschlafen und die vielen Fremden im Terminal gaben ihr das Gefühl, in der Menge gefangen zu sein. Nicht schnell fliehen zu können, lähmte sie. Ihr Kopf war unentwegt damit beschäftigt, die Menschen um sich zu scannen. Die unbekanntenen Gesichter gaukelten Sara vor, sie zu kennen, und lachten hämisch über ihre Angst, sie damit auf eine falsche Fährte zu locken.

»Kenne ich den? Wer ist das?« Nein. Bloß ein ähnliches Gesicht. »Der Haaransatz sieht aus wie ...« Doch vertan. »Lacht da nicht jemand, den ich kenne?« Eine Gruppe Unbekannter. Saras Herz stolperte, die urplötzliche Taktänderung trieb ihr den Schweiß auf die Stirn. »Beruhige dich, Sara. Niemand kennt dich hier.« Überflüssig – wie oft sie diesen Satz auch formulierte, das Mantra half nicht.

Abgekämpft massierte Sara sich mit einer Hand die Schläfe. Fokussierte sich im Versuch, ihre Atmung zu entspannen.

»Einen Schritt nach dem anderen«, murmelte sie und atmete tief durch. »Ich schaffe das.«

»Richtig so, Schätzchen, alles schön mit der Ruhe. Sonst wird man ja verrückt.« Die unverhofften Worte einer älteren Dame, die mit ihrem Rollator auf der Höhe von Sara pausierte, schrakten sie erneut auf. Zittrig lächelte sie die Frau an, unfähig, etwas zu erwidern. Das Gefühl, beim nächsten unfreiwilligen Kontakt mit einem Fremden in Ohnmacht zu fallen, überrollte Sara und sie zwang sich, ihren Fokus auf die Schilder zu legen, mit deren Hilfe die Abholenden ihre Lieben oder Gäste finden wollten. In der Aufregung hatte sie vergessen, wie die Ranch hieß, zu der sie unterwegs war. Hektisch wühlte sie in ihrer Handtasche. Sie rutschte ihr aus den Händen und sie fing sie gerade noch auf. Nicht ohne, dass brennende Pfeile ihre Schulter zu durchbohren schienen. Sara keuchte, brauchte einen Moment, ehe sie weiter nach ihrem Handy kramte. Bis ihr einfiel: Sie besaß keines mehr.

Tief in der eigentlich übersichtlichen Tasche fand Sara schließlich ihre hingeschmierten Notizen. »Waterstone Ranch, Victoria Clarks«.

Sara stellte sich auf ihre Zehenspitzen. Hielt Ausschau nach einer Frau, die mit einem Namensschild auf sie wartete. Fraglich, wonach sie suchte, denn auf ein Cowgirl mittleren Alters, das gängigen Klischees entsprach, brauchte sie nicht zu hoffen. In der Menge niemand auszumachen, der zu passen schien: Lediglich Fahrer, die irgendwelche Geschäftsleute abholten. Familien mit Luftballons und Plakaten. Kinder, die albern durcheinander rannten. Liebespaare, die sich umarmten. Ankommende, die suchend herumirrten. Wellen der Panik überrollten Sara. Ihr Flug war verspätet in Denver gelandet und es war nicht auszuschließen, dass Victoria den Heimweg angetreten hatte. Sara zitterte. Wünschte sich nichts sehnlicher, als diesen Ort zu verlassen. »*Wie an jedem Flughafen gibt es hier Taxis. Ich habe die Adresse und bin erwachsen. Ich finde die Ranch auch ohne Hilfe.*« Sara ermutigte sich mit dem Gedanken, nicht auf einer unbewohnten Insel, sondern in einer Millionenmetropole gelandet zu sein, die über die entsprechende Infrastruktur verfügte.

Eine Spanisch sprechende Familie zwängte sich an ihr vorbei. Die Eltern stritten, ohne sich um das fürchterlich schreiende Baby in seinem Wagen zu scheren. Der Sohn rammte Sara seinen Trolley in die Hacken. Sie wich aus. Ließ ihren Blick erneut über die Menschen schweifen und blieb an einem Pappschild hängen, das achtlos neben einem Typ mit hellgrauer Beanie tief in der Stirn und Sonnenbrille auf der Nase an einem Betonpfeiler lehnte. Sie brauchte ein paar Sekunden, um den Namen ihres Ziels zu entziffern. Erleichterung durchflutete sie, als sie darauf auch ihren Namen erkannte. Obwohl dieser Jemand sich nicht sonderlich für ihre Ankunft zu interessieren schien. Er sprach mit einem grauhaarigen Herrn.

»*Wahrscheinlich ein Angestellter der Ranch*«, mutmaßte Sara. Seine Sonnenbrille in dieser Umgebung irritierte sie und sofort erschienen ihr Bilder einer Barschlägerei vor Augen, die er zu verheimlichen suchte. Mit keinem Blick achtete er auf die ankommenden Fluggäste. Zweifel breiteten sich in ihr aus. Sie prüfte noch einmal den Namen, der auf dem Pappschild zu lesen war. Harper Johnson. Ihr Name. Selbstgewählt.

Sie wartete ab, bis ein angeregt diskutierendes Paar den Weg vor ihrem Gepäckwagen freigab, und setzte ihn vor Schmerz ächzend in Bewegung. Dass ein Mann sie am Flughafen einsammelte, hatte zumindest einen Vorteil: Er konnte sich um ihr Gepäck kümmern. Sie quälte sich durch die Menschenmassen. Einige

rempeelten sie an, wieder andere suchten den schnellsten Weg um dieses ungebetene Hindernis herum. Sara war zu müde, um auf Beschimpfungen oder Flüche zu reagieren. Sie nickte maximal entschuldigend und setzte verbissen ihren Weg fort.

Sonnenbrillen-Macho entging die Unruhe nicht, die sich ihm näherte. Sara fing seinen Blick auf, mit dem er sie achtlos streifte. Er ließ ihn weiter durch die Ankunftshalle wandern, fand wieder zu ihr zurück. Fixierte sie. Ein mulmiges Gefühl erfasste Sara. Irgendwoher kam ihr die Mimik bekannt vor. Sie schüttelte den Kopf in dem vergeblichen Versuch, ihr Unbehagen abzuschütteln. Das war unmöglich. Sara hatte keine Freunde, nicht einmal entfernte Bekanntschaften in Denver, die auf einer Ranch arbeiteten. Ihre Ängste spielten ihr einen Streich. Immer wieder verdeckten Passagiere den Blick auf den Mann, erhaschte Sara ihn nur kurz zwischen den Körpern. Die Statur. Die Gesichtszüge. Seine Gestik.

Sara stoppte den Gepäckwagen. Starrte den Kerl an, der sie ebenfalls ins Visier genommen hatte und sich auf sie zubewegte. Wenige Meter trennten sie und Hitze schoss in Saras Kopf. Fassungslos öffnete sie den Mund. Ihre Gedanken rasten und blendeten die Umgebung komplett aus. Kein Geräusch drang zu ihr durch. Es gab nur sie und ihn.

\*\*\*

»Wenn Sie mal nach Verona kommen, sollten Sie unbedingt ...« Sein Blick schweifte von seinem Gesprächspartner ab. Er nickte zu den Worten, die er kaum hörte, und scannte die Ankunftshalle, die an diesem Tag voller schien, als er es sonst kannte. Mit seiner Laune stand es nicht zum Besten und er verfluchte, dass er sich hatte überreden lassen, diese Fotografin am Flughafen einzusammeln. In L.A. hätte er seinen Assistenten Jackson geschickt, um sie abzuholen. Zumindest übersahen die Reisenden ihn. Sonnenbrille und Beanie sei Dank. Der nette ältere Herr erzählte von seinen Weltreisen, er betrachtete es als Ablenkung. Sein Blick blieb für ein paar Sekunden an einer Frau haften, die ihren Gepäckwagen quer durch den Strom der Passagiere schob und damit ein mittleres Chaos verursachte. Er schüttelte den Kopf, sah weg und schaute doch zu ihr zurück. Irgendetwas an ihr zog ihn an und sie schien eindeutig auf dem Weg zu ihm zu sein. Da der Flieger der Fotografin längst gelandet war, breitete sich Hoffnung in ihm aus, dass sie es war und er endlich hier verschwinden konnte. Er beschloss, sie anzusprechen.

»Wie es aussieht, hat sie es endlich geschafft«, unterbrach er den Herrn und hob das Pappschild vom Boden auf. »Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag.« Er verabschiedete sich, eine Hand zum Gruß erhob und wandte sich der Frau zu, die ihn beinah erreicht hatte. Er setzte sich in Bewegung hinein in den Strom der Passagiere. Betrachtete sie und das Begrüßungslächeln gefror auf seinen Lippen. Diese Augen hätte er überall erkannt.

Diese Augen hätte er überall erkannt.

»Wie um alles in der Welt ...«, murmelte er.

\*\*\*

Das Erkennen traf sie gleichzeitig. Elijah. Sara.

Sara erstarrte. Ließ ihren Blick über sein Gesicht wandern. Gesünder sah er aus, ansonsten beinah unverändert. Obwohl es ihr unmöglich schien, beschleunigte sich ihr Herzschlag noch einmal rasant. Hitze schoss ihr in die Wangen, ihre Beine nahmen den Aggregatzustand von Pudding an. Ihr altes Ich hätte ihn an dieser Stelle

gefragt, ob er nun so erfolgreich geworden war, dass er Taxi fahren musste. Allein bei dem Gedanken daran bangte sie nun, in Ohnmacht zu fallen, und schluckte, was beinahe einen Hustenreiz auslöste, so trocken war ihre Kehle. Fünf Jahre war es her, seit sie in Vancouver vor ihm geflüchtet war. Scheinbar war Davonlaufen ein Teil ihres Lebens geworden.

\*\*\*

Sara. Schmerz zuckte durch seinen Körper. Traf ihn mit solcher Wucht und zwang Elijah, stehen zu bleiben, um nicht ins Stolpern zu geraten. Diesen Stich in seinem Herzen brachte er einzig mit Sara in Verbindung. Ihre unsägliche Nacht in Vancouver, die sich in seine Seele eingebrannt hatte. Ausgerechnet *sie* sollte die Fotografin sein, die seine Mutter für die Kampagne engagiert hatte, um ihre Pferdezucht zu bewerben?

Sara war Harper Johnson? *»What the fuck?«* Blut rauschte in seinen Ohren, seine Gefühle fuhren Achterbahn und wirbelten seine Gedanken durcheinander. Das musste ein Irrtum sein. Er begriff nichts mehr, alles um ihn verschwamm zu einer undurchsichtigen Masse, bis er nur noch sie sah. Sara. Die den Käfig der Erinnerungen zerschlug, die nun ungefiltert auf ihn einprasselten. Ihr letzter Streit. Ihre Wut. Sein Schwur, Sara nie einen Weg zurück in sein Leben zu gewähren. Sie war schuld daran, dass ... Elijah biss die Zähne zusammen, wappnete sich erneut mit Vorwürfen konfrontiert zu werden. Sein Leben hatte eine Wendung erfahren, doch der Groll auf Sara war sein stetiger Begleiter geblieben. Jegliches Gespräch über sie hatte er abgeblockt, wohlwissend, dass er sich Sara zu oft in Erinnerung gerufen hatte. Wut schoss durch seine Adern. Da stand sie. Keine zwei Meter von ihm entfernt. Wie eine in Beton gegossene Statue. Ihr Gesichtsausdruck spiegelte den Schock, den er erlitten hatte, und Elijah zwang sich nicht wortlos die Flucht zu ergreifen. Stattdessen musterte er sie unverhohlen. Die Menschen ignorierend, die sich zwischen ihnen durchschoben. Sie irritiert anstarrten oder schimpften, weil sie den Weg versperrten. Hohle Wangen, dürrer Körper. Ihre blauen Augen ohne jeglichen Glanz. Er fragte sich, wie es Sara in den vergangenen Jahren ergangen war.

*»Das ist mir scheißegal«,* ermahnte Elijah sich. *»Sie hat in meinem Leben keinen Platz mehr.«* Was gewesen war, war vorbei. Endgültig. Was blieb, war die Hoffnung, dass es sich um Zufall handelte und Sara Sara war und nicht die Harper, auf die seine Mutter wartete.

\*\*\*

*»Kittykat.«* Ihr alter Spitzname. Ihn aus Elijahs Mund zu hören, stach in Saras Herzen. Es klang unterkühlt und abweisend, ließ die Vertrautheit vermissen, die sie verbunden hatte. Sara sank innerlich in sich zusammen. Elijahs Feindseligkeit knüpfte nahtlos an ihr letztes Aufeinandertreffen an. Er trat auf sie zu.

Die Hände zu Fäusten geballt, die Verwirrung auf Sara zu treffen, stand ihm ins Gesicht geschrieben.

*»Damit bist du nicht allein, mein Freund«,* dachte sie. Drängte die Verzweiflung zurück, nun auch noch diesen Kampf aufnehmen zu müssen. Grimmig umspielte ein Lächeln seine Lippen, verdeutlichte auf groteske Art, wie es ihm missfiel, sie anzusprechen.

*»Als ob es für mich leichter ist.«*

»Elijah«, erwiderte sie seine Begrüßung, die Stimme zittrig.

Niemals vergaß sie Vancouver. Die verletzenden Worte, seine unfaire Wut, verankert in ihrer Seele. Bis heute begriff Sara nicht, warum er sie damals angegriffen hatte, obwohl er sie hintergangen und belogen hatte. Der Liebeskummer und die Enttäuschung, die sie mit zurück nach New York geschleppt hatte, mit das Schlimmste, was ihr bis zu diesem Zeitpunkt passiert war. Wenn sie das vorher erahnt hätte ...

Elijah riss sie aus ihren Erinnerungen. »Du bist nicht auf dem Weg zur Waterstone Ranch.« Es klang wie eine Feststellung. »Du bist nicht Harper.«

War noch ein Rest natürlicher Farbe in ihrem Gesicht, wich sie mit dem Tonfall, den Elijah ihr gegenüber anschlug. Er entriss ihr damit die letzte menschliche Wärme wie eine Jacke im Winter und die Erkenntnis, dass er sich nicht verändert hatte, traf Sara hart. Früher hätte sie ihm eine sarkastische Antwort um die Ohren geknallt, jetzt bangte sie um ihre Stimmkraft.

»Doch. Dahin möchte ich. Zu Victoria Clarks.«

Es dauerte einen Moment, bis Elijah ihre Worte über den Lärm des Terminals aufnahm. Falten bildeten sich auf seiner Stirn. Er öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Harper erwähnte er nicht. Drehte sich auf dem Absatz um und begab sich in Richtung Ausgang.

Mit einer Handbewegung bedeutete er ihr, ihm zu folgen.

Das Gepäck überließ er Sara.

»*Arschloch.*«

Der letzte Rest an Selbstwertgefühl verbot ihr, ihn um Hilfe zu bitten. Sara hatte gelernt, den Mund zu halten. Sie biss die Zähne zusammen und ignorierte ihre schmerzende Schulter. Setzte den Gepäckwagen ächzend in Bewegung.

\*\*\*

Elijah stiefelte zu seinem Auto.

Die Frage, in welchem Spiel er gelandet war, kreiste unablässig durch seine Gedanken. Auf jeden Fall war Sara nicht die einzige Fotografin in den Weiten der USA. Gerade sie sollte zufällig von seiner Mutter engagiert worden sein? Irgendetwas stank hier gewaltig. Alleine ihr neuer Name untermauerte seine Skepsis. Es wäre nicht das erste Mal, dass Sara in ein Komplott verwickelt wäre.

Die anderen Menschen vor dem Terminal beachtete er nicht. Wären Paparazzi vor Ort, sie hätten kinderleichtes Spiel mit ihm an diesem Tag. »*Das macht alles keinen Sinn. Außer ...*« Abrupt blieb er stehen. Riskierte von einer Frau, die direkt hinter ihm lief, angerempelt zu werden. Ihren Fluch überhörte er. »*Außer sie ist hier, weil sie mich noch liebt! Dachte, wenn sie ihren Namen ändert, kann ich vorher nicht verschwinden.*« Die Idee verankerte sich in Elijahs Kopf, verdrängte die aufkeimende Frage, woher sie wusste, dass er hier war.

Mit gesenktem Blick setzte er sich wieder in Bewegung.

Zerrissen. Die Vergangenheit lag hinter ihm und er hatte sein Leben verändert. In Ordnung gebracht, zumindest so, dass er zufrieden war. Die Erinnerungen an früher hatte er in eine düstere Ecke seines Gehirns geschoben. Tastete sie nie an, denn die Dämonen lauerten in ihren Schatten. Warteten auf die Gelegenheit, ihn zu überwältigen.

Auf der anderen Seite gab Elijah zu, dass ihre unverhoffte Rückkehr in sein Leben seine Neugier weckte. Er erreichte seinen Wagen und entriegelte mit der Fernbedienung den Kofferraum. Sirrend öffnete sich die Klappe. Er stemmte die

Hände in die Hüften, doch neben ihm tauchte niemand auf. Elijah hielt nach seinem ungebetenen Fahrgast Ausschau. Entdeckte sie weit hinter sich. Im Schneckentempo schob Sara den Gepäckwagen vor sich her, als hätte sie es nicht eilig, von hier zu verschwinden.

Elijah rollte mit den Augen und murmelte: »What the fuck. Als ob sie vergessen hat, dass ich in der Öffentlichkeit stehe.« Ein Knurren drang aus seiner Kehle. Sara war stehen geblieben, sah aus, als rang sie nach Atem. Haarsträhnen pappten auf ihrer Stirn, die sie zur Seite wischte, bevor sie die Augen zusammenkniff und den Wagen wieder in Bewegung setzte. »Die paar Gepäckstücke und die schafft sie nicht? Das ist nicht wahr.« Er fuhr sich durch die Haare. Trat einen Schritt nach vorne, um ihr entgegenzulaufen. Hielt inne und stoppte. »Hätte mal keine Diät halten, sondern besser Sport treiben sollen.«

Was Sara bei ihrem ersten Kennenlernen an Pfunden zu viel mit sich getragen hatte, fehlte jetzt um ein Vielfaches. Elijah erkannte zu seinem Unmut, dass ihm die Kurven an Sara eindeutig besser gefallen hatten. Energisch schob er die Vorstellung von sich. Er trommelte mit seinen Fingern auf das Wagendach. »Im Gegensatz zu dir habe ich keinen Bock, am Flughafen zu überwintern«, kommentierte er Saras Ankunft neben seinem Auto. Elijah umrundete den Wagen, öffnete die Fahrertür, ohne auf den Verkehr zu achten, und setzte sich hinter das Steuer. Heftete seinen Blick auf den Innenspiegel und beobachtete Sara, die vor dem Kofferraum stand. Unschlüssig betrachtete sie ihren Koffer. Die Reisetasche. Ihr Blick flog zwischen den Gepäckstücken und dem Kofferraum des SUV hin und her. In Elijahs Ungeduld mischten sich die Manieren, die seine Mutter ihm beigebracht hatte. Er war ein Drecksack, weil er ihr nicht half. Doch die Wut hielt ihn zurück.

»*Sie ist in der Lage, einen Koffer und die Tasche einzuladen. Es reicht, dass ich sie durch die Gegend chauffiere*«, redete Elijah sich ein. Wenn sie ihn nicht um Hilfe bat

...

Ihre Blicke trafen sich im Spiegel.

Das Blau ihrer Augen erschien stumpf, dennoch fehlte nicht viel und Elijah wäre erneut darin ertrunken. Zu seinem Glück hielt Sara ihrem unfairen Blickduell nicht stand und schaute zuerst zur Seite.

»*Wie's aussieht, fragt sie nicht. Sieh zu, wie du klar kommst.*« Elijah verschränkte die Arme vor dem Oberkörper und folgte dem Schauspiel. Sara verschwand aus seinem Blickfeld. Bückte sich nach dem Koffer auf dem Wagen. Mit Schwung landete das Gepäckstück in seinem Kofferraum. *Whomp*. Beinahe hätte Elijah sie gebeten, sein Auto sorgsamer zu behandeln. Saras Aufschrei hielt ihn zurück. Verwirrt zog er eine Augenbraue nach oben. Das klang nicht nach innerem Anfeuern, sondern schmerzhaft. Kurz sackte sie in sich zusammen und er sah sie nicht mehr. Elijahs Finger fanden den Türgriff, legten sich um das kühle Metall. Als Sara wieder im Spiegel auftauchte, ließ er davon ab.

Sie hievte die Tasche neben den Koffer und Elijah seufzte.

»Dramaqueen.«

Er drückte auf die Startautomatik, wartete, dass sie den Kofferraum schloss und einstieg. Nach einer Ewigkeit öffnete sich die Beifahrertür und Sara schob sich leichenblass auf den Sitz, was Elijah erschrak. Er schüttelte den Kopf, zwang sich weiter zu der Vorstellung, dass sie ihm nur irgendetwas vorspielte, um sich zurück in sein Leben zu schleichen. Schweigend setzte er den Blinker, warf einen Blick in den Außenspiegel und verließ die Parklücke. Grinste, wohlwissend, dass er ihr kein müheloses Spiel bereiten würde.

\*\*\*

Lichtblitze tanzten vor Saras Augen und verzerrten die Umgebung zu fratzenhaften Schatten. Watteweich ihr Gehirn und die Sorge erfüllte sie, in Ohnmacht zu fallen. Ihr Puls schoss in die Höhe, obwohl sie in das Leder des Autositzes sank. Ihre Hände zitterten und sie vermied es, Elijah anzusehen.

Der sie ohnehin ignorierte.

Es reichte, dass sie aus dem Augenwinkel Belustigung in seinem Gesicht wahrnahm. Ein weiterer Tiefschlag für Sara. Ihre Schmerzen erreichten einen unerträglichen Zustand. Tränen stiegen ihr in die Augen und sie wandte ihr Gesicht zur Seite. Vor Elijah wollte sie sich keine Blöße geben, er sollte nicht sehen, wozu er sie trieb. Nach wie vor. Sara lehnte ihren Kopf gegen die kühle Scheibe, angestrengt sah sie auf die vorbeifliegende Landschaft. Hoffte, dieser metallenen Hölle bald entfliehen zu können. Elijah fummelte am Radio, statisches Kratzen wandelte sich in die Töne eines Popsongs über den Wunsch nach einer freundschaftlichen Beziehung zweier ehemaliger Liebhaber.

Ironischer konnte es nicht kommen. Die Frage nach der Freundschaft hallte durch den Innenraum. In einem anderen Leben hätte Sara sich vor Lachen nicht einbekommen und Elijah ewig damit aufgezogen. In diesem Augenblick waren die Zeilen des Songs purer Hohn. *Freunde*. Eher fand die Politik einen Weg, das Leid der gesamten Welt zu heilen. Elijah fluchte und wechselte den Sender. Rockmusik erfüllte den Wagen, übertönte das Schweigen zwischen ihnen. Zumindest waren sie darin einer Meinung. Sara zwang sich, die Umgebung auf sich wirken zu lassen. Den schäbigen Industriegebieten rund um den Flughafen folgten die Vororte von Denver. Die majestätischen Rocky Mountains thronten erhaben in der Ferne. Ragten über der Stadt auf, ihre Spitzen wie in weiße Schokolade getaucht. Zuckrig ergoss sich der Schnee in die tiefer gelegenen Regionen. Es löste nichts in ihr aus außer einem Stechen im Herzen. Ihr fehlte der Blick für die Schönheit und Sara wagte es kaum, geradeaus zu sehen, um Elijahs Aufmerksamkeit nicht auf sich zu ziehen. Sie gab auf und schloss die Augen. Die Schmerzen überlagerten alle Empfindungen, raubten ihr den Atem.

Elijah hustete.

Räusperte sich, was Sara zusammenfahren ließ.

Ihr Herz klopfte rasend in Erwartung, dass er sie ansprach. Er übte nach fünf Jahren immer noch eine Wirkung auf sie aus, die ihr nicht geheuer war. Ihre Erfahrungen brachten die Warnlampe in ihrem Innern beinahe zum Platzen. Demonstrativ sah sie weiter zur Seitenscheibe hinaus.

»*Lass mich in Ruhe*«, versuchte sie, ihm telepathisch zu übermitteln. Vergebens.

»Ich bin in einer Beziehung.« Die Worte klangen wie ein Luftballon, der unter zu massivem Druck platzte. Sara hob den Kopf, drehte sich zu Elijah. »In einer *sehr glücklichen* Beziehung.« Ihr entging die gestresste Betonung darin nicht. Erstaunen zeichnete sich auf ihr Gesicht. »Beschwer dich nicht wieder, ich hätte es dir nicht gesagt«, murmelte Elijah mit sturem Blick auf die Straße.

Beinahe lachte Sara auf, doch ihre Verwirrung überdeckte den Zwang. »Freut mich, Elijah«, erwiderte sie und die Frage, was er von ihr erwartete, schwang darin mit.

Er schwieg. Seufzte, bevor er weitersprach. »Das verkürzt mit Sicherheit deinen Aufenthalt auf der Ranch.«

Die Worte hingen wie schweres Parfüm in der Luft.

»Was?« Saras Frage ein Flüstern. Perplex fixierte sie Elijah.

»Du bist doch wegen mir hier, Sara. Oder soll ich *Harper* sagen?« Unüberhörbar die Missbilligung in seiner Stimme. »Wie hast du mich hier gefunden?«

Sara schluckte. Ihre Zunge klebte am ausgetrockneten Gaumen. Sie räusperte sich.

»Du glaubst«, sagte sie und unterbrach sich. Schluckte erneut. »Du glaubst tatsächlich, ich bin deinetwegen in Colorado?« Sein Schweigen bestätigte ihre Vermutung. »Ich enttäusche dich ungern, aber ich ...« Sara geriet ins Stocken.

»*Bleib bei deiner Geschichte.*« »... Ich bin wegen der Fotos für die Ranch hier. Victoria Clarks hat mich engagiert.«

Elijah verzog das Gesicht zu einem spöttischen Grinsen. »Na klar. Und deswegen nennst du dich Harper Johnson? Den Scheiß kaufe ich dir nicht ab. Du lügst genauso beschissen wie früher.«

Er spielte damit mit Sicherheit nicht nur auf Brooke, sondern auch darauf an, dass sie ihm ihre Gefühle verheimlicht hatte, und traf Sara an ihrer empfindlichsten Stelle. Zusammen mit der Wahl ihres Pseudonyms. Sie knetete ihre Hände und hoffte, es fiel ihm nicht auf.

»Der Name ist ein Künstlername«, sagte Sara perplex, dass ihre Stimme fest klang.

»Ich möchte mich gerne in anderen fotografischen Gebieten ausprobieren.«

»Ohne dass man mich jedes Mal mit einer abgehalfterten Rockband in Verbindung bringt.« Sara biss sich auf die Zunge. Sie hatte nicht scharf schießen wollen, ihre Hände schwitzten und sie zog den Kopf ein. Fragte sich, was in sie gefahren war, und hatte Angst vor Elijahs Reaktion.

Der Schuss verfehlte sein Ziel nicht. Elijah spannte die Hände um das Lenkrad an. Seine Kiefer mahlnen, aber er widersprach nicht.

»Ich wusste nicht, dass es dich mittlerweile aufs Land verschlagen hat. Lebst du nicht in Los Angeles?«, murmelte sie und hasste sich dafür, neugierig zu sein.

»Ich bin zum Arbeiten hier«, erwiderte er knapp und stürzte Sara tiefer in die Verwirrung.

»*Zum Arbeiten? Was ist mit ›Cursed Instant‹ passiert?*« Zum ersten Mal nervte es sie, die Band konsequent aus ihrem Leben verbannt zu haben. Und kein Handy zu besitzen, um Google zu befragen.

Die Musik aus dem Radio hüllte beide ein. Überließ sie ihren Gedanken.

\*\*\*

Saras Kopf hüpfte gegen die Scheibe, als Elijah auf eine nicht geteerte Piste einbog. Denver lag hinter ihnen und ihr Weg hatte sie in einen Ort namens Boulder geführt. Abseits des Ortskerns war Elijah den Wegweisern der Ranch folgend abgebogen.

Sara setzte sich auf, die Unebenheiten ertrug sie nicht mit dem Kopf angelehnt.

Jedes Ruckeln des Wagens durchfuhr sie wie ein Blitz, gequält verzog sie das Gesicht. Die Landschaft erschien karger, kümmerliche Bäume standen am Wegesrand. Ihre kahlen Äste ragten wie Gerippe in den Himmel. Gras, gelblich und ausgedörrt, soweit das Auge reichte.

Dazwischen kleinere Tümpel. Im Hintergrund erhoben sich sanfte Hügelketten.

Sie passierten ein weitgeöffnetes Gatter und folgten dem Pfad, an dem rechts und links Pferde grasten, bis sich vor ihnen ein Haus zeigte.

Sara gefiel es auf Anhieb. Es entsprach den gängigen Klischees: Komplette aus Holz und Gemütlichkeit quoll aus allen Poren.

Elijah hielt davor, schaltete den Motor ab und sprang wortlos aus dem Wagen. Mit seiner Abwesenheit verflieg die Anspannung, die Sara seit ihrem Aufeinandertreffen



begleitete. Stattdessen signalisierte ihr Körper jede Sekunde der strapaziösen Reise. Sie sehnte sich nach Schmerzmitteln. Einer Dusche.

Einem Bett.

Aber vorher war es Zeit, ihre Gastgeberin persönlich zu treffen, – sich zu bedanken. Victoria war Saras Rettung.

Zögerlich öffnete sie die Beifahrertür und glitt aus dem Wagen. Folgte Elijah und betrat die knarrende Veranda, die das gesamte Haus umgab. Winterpflanzen in Blumenampeln hingen an der Decke und wiegten sich seicht im Wind. Schaukelstühle standen einträchtig nebeneinander und knarzten, während sie sanft schaukelten.

Laternen mit Kerzen auf dem Boden.

Im Sommer war es mit Sicherheit der beste Platz der Ranch.

Sara schaute gedankenversunken auf die Kulisse, zwang sich, die Veranda zu betreten. Seufzend folgte Sara Elijah ins Haus und trat im Flur hinter ihn. Sofort stieg ihr sein Duft in die Nase.

»Mom? Wir sind zurück.« Seine Stimme hallte grimmig durch das Haus. Die Worte ließen Sara erstarren. Ihr Mund klappte auf.

»Mom? Victoria Clarks ist ...« Sie traute ihren eigenen Gedanken nicht. »Die Schwägerin meines Ex-Chefs ist die Mutter von Elijah?«

Zu einer anderen Zeit hätte sie dieser Zufall amüsiert.

\*\*\*

Wohlige Wärme umfing Elijah, sobald er das Ranchhaus betrat. Der Duft nach frischgebackenem Brot und allerlei Köstlichkeiten, für die Victoria sorgte, waberte durch die Luft.

Obwohl er nicht hier aufgewachsen war, fanden sich überall Spuren seiner Kindheit: Bilder, entstanden in dem schmutzigen Apartment, welches sie früher bewohnt hatten, oder bei Ausflügen.

Fotos der Hochzeiten der älteren Brüder, von Nichten und Neffen, die Schwester mit Freund.

Er bei einem Konzert auf der Bühne.

Daneben die Kinder von Ian mit ihren Familien.

Die sonst empfundene Geborgenheit marschierte ihm heute am Arsch vorbei. Elijah war zu sehr mit den Ereignissen und der Vergangenheit, die ihn ungefragt eingeholt hatte, beschäftigt.

Das ganze Ausmaß dessen formierte sich vor seinem geistigen Auge: Es reichte nicht, dass Victoria Sara buchte, oh nein! Morgen fuhr sie zwei Wochen mit Ian auf einen Kongress und hatte ihn überredet, Harper bei sich wohnen zu lassen. Wenn er vorher die geringste Ahnung gehabt hätte, wen er sich da ins Haus holte. Aus der Nummer kam er nur raus, wenn er seiner Mutter reinen Wein einschenkte.

»Auf keinen Fall.«

Elijah fuhr sich durch die Haare und ballte die Fäuste. Solche Diskussion ersparte er sich.

»So eine abgefuckte Scheiße.«

Genervt streckte er den Kopf ins Wohnzimmer. »Hier seid ihr. Deine Fotografin ist da.« Sein pampiger Ton führte zu einem Stirnrunzeln seiner Mutter, als sie aufstand. Sein Stiefvater erhob sich ebenfalls, sah ihn fragend an. Elijah ignorierte ihn, obwohl er kein Problem mit ihm hatte. Ian war okay. In ihm hatte Victoria den Ehemann

gefunden, den sie verdiente. Er sorgte sich rührend um sie, liebte sie von Herzen und las ihr jeden Wunsch von den Augen ab.

»Alles in Ordnung, Elijah?«, unterbrach seine Mom seine Gedanken. Elijah zögerte. Sollte er ihr erzählen, dass er Sara – Harper – kannte? Die Entscheidung wurde ihm vorerst abgenommen. Victoria entdeckte Sara im Hausflur und zog sie in eine herzliche Umarmung, die diese stocksteif über sich ergehen ließ.

*»Ich werde es ihr nicht erzählen«, entschied Elijah endgültig. »Noch nicht. Ich will erst mal sehen, wohin das hier noch führt.«*

Wohlwissend, was seine Mom zu all dem zu sagen hätte.

\*\*\*

Es war nicht zu leugnen: Victoria Clarks war die Mutter von Elijah. Die gleiche Haarfarbe, vor allem hatte er die Augenpartie von ihr geerbt. Ihr Gesichtsausdruck dagegen tausendfach entgegenkommender als der ihres Sohnes, was Sara nicht anders erwartet hatte.

»Hi, Harper.« Victoria umarmte sie. Sara versteifte sich sofort. »Schön, dass du hier bist.« Sara runzelte die Stirn.

Elijah schien tatsächlich nicht den wahren Grund ihres Aufenthaltes zu kennen und wie es aussah, bewusst, denn Victoria kannte ihren echten Namen und nutzte ihn nicht.

Victoria löste sich von ihr. »Wie war die Reise?« In ihrem Blick lag Wärme. Herzlichkeit. »Ich bin Victoria. Das hier«, sie deutete auf den schmalen, hochgewachsenen Mann neben sich, durch dessen schwarzes Haar sich graue Strähnen zogen, »ist Ian, mein Ehemann.«

Sara lächelte, er sah seinem Bruder Jeff enorm ähnlich.

»Hi, ich bin Harper.« Der Name klang falsch aus ihrem Mund, es fiel ihr schwer, ihn zu nennen. »Danke, dass ich hier sein darf.« Der Small Talk kostete Sara Kraft, sie hatte Mühe, die Augen offen zu halten.

»Meinen Sohn hast du ja kennengelernt. Ich hoffe, er war nett zu dir?« Sara blieb Victorias Seitenblick auf Elijah nicht verborgen.

Seine unterirdische Laune fiel auf.

Um ihn nicht weiter zu provozieren, nickte Sara in seine Richtung. Er lehnte mit verschränkten Armen im Türrahmen. »Ja, vielen Dank. Für alles!« Sie wandte den Blick ab.

Elijah verschwand ohnehin gleich und sie brauchte nicht noch mehr negative Stimmung. Sara brauchte ihn nicht.

»Wir sind dankbar, dass ...« Victoria stammelte kurz und erinnerte Sara wieder an ihre Geschichte. »Dass du es geschafft hast. Wir haben einiges über deine Bilder gehört.«

Diese Show von Victoria bestätigte Sara in der Vermutung, dass Elijah nicht den Hauch einer Ahnung hatte. Die Farce wurde lediglich davon getoppt, dass er seiner Mutter nicht zu erzählen gedachte, dass er Sara längst kannte.

»Kein Problem, ich freue mich schon auf das Projekt. Die Ranch sieht umwerfend aus von dem, was ich bisher gesehen habe.« Sie bemerkte, wie sich Elijahs Gesichtsausdruck bei ihren Worten verhärtete. Sie schluckte. Er zeigte deutlich, wie wenig er ihr das abnahm. Sara bedauerte, dass er recht hatte und doch absolut daneben lag.

»Wir zeigen dir alles in Ruhe. Du bist sicher müde.«

*»Vor allem ermüdet mich die Vorstellung, Elijah jeden Tag hier etwas vorzuspielen, sollte er nicht demnächst abreisen.«*

Victoria rieb ihre Hände ineinander.

Sah Ian an. »Eine Sache ist da ... Wir sind die nächsten beiden Wochen nicht auf der Ranch.

Ich gestehe, das ist mir bei unserer Terminvereinbarung durchgerutscht. Aber Elijah ist da. Wir bringen dich bei ihm im Haus unter.«

Sara rutschte bei diesen Worten das Herz in die Hose. Nicht nur besaß Elijah ein eigenes Haus auf diesem Grundstück, sie sollte dort wohnen? Übelkeit überkam sie. Er hatte das doch gewusst.

»Ach, nein, um Gottes Willen«, sagte sie rasch, sah dabei zu Boden. »Mit Sicherheit hat er Arbeit, bei der ich störe. Ich bleibe gern hier.« Sara hob den Kopf. Schaute zu Elijah, der unverhohlen grinste. Ihre Lage schien ihn zu amüsieren und seine Abscheu über ihre Anwesenheit für einen Moment zu überlagern.

»Nein, Schätzchen.« Victoria schüttelte vehement den Kopf. »Wir haben hier keine Alarmanlage. Mir ist wohler, wenn du nicht auf dich gestellt bist.« Ihre Stimme duldet keinen Widerspruch. »Wenn wir wieder da sind, reden wir über die Wohnsituation.« Victoria deutete in Richtung ihres Wohnzimmers. »Hast du Hunger? Wir haben frisch gebackenes Brot da. Oder etwas anderes?«

Sara schüttelte den Kopf, lächelte schief. »Nein, vielen Dank, ich bin vom Essen im Flugzeug pappsatt.« *»Nein, vielen Dank, meinen Appetit habe ich vor längerer Zeit verloren.«*

»Mmh, ich verstehe.« Elijahs Mutter sah skeptisch aus. »Ich gebe Elijah was mit für später. Du bist sicher erschöpft.« An Elijah gewandt fuhr sie fort. »Bring Harper zu dir, damit sie sich ausruhen und einrichten kann. Wir sprechen, wenn wir von der Konferenz zurück sind.« Victoria strich ihr sanft über den Arm. Eine Geste, die Sara in diesem Moment alles bedeutete. Elijah stieß sich vom Türrahmen ab und stapfte wortlos aus dem Haus. Sara nutzte die Gelegenheit und sprach Victoria an. Ian wusste ohnehin Bescheid. »Danke für alles.«

»Keine Ursache meine Liebe, dafür nicht.« Die Wärme in Victorias Blick trieb Tränen in Saras Augen, die sie hinunterschluckte. Wie hätte sie die Elijah erklärt? Rasch verabschiedete sie sich und ohne sich noch einmal umzusehen, verließ sie das Haus. Huschte über die Veranda zurück zu Elijahs Auto und schob sich mit einem mulmigen Gefühl auf den Beifahrersitz des dunkelgrauen Escalade. Elijah stand noch auf der Veranda, wechselte ein paar Worte mit seiner Mutter und Ian, der ihm Lebensmittel in die Hand drückte. Elijah war anzusehen, wie er sich zwang, seine Wut zu zügeln. Sara kannte ihn genug dafür. Victorias Mimik deutete nicht daraufhin, dass er die Wahrheit preisgab. Eine Entscheidung, die Sara wunderte, aber nachvollziehen konnte. Was würde Victoria von ihr halten, wenn sie wüsste, was damals passiert war? Und warum entstand sofort Chaos, wenn Elijah und sie aufeinandertrafen?

»E ntschuldige«, flüsterte Sara, sobald Elijah den Rückwärtsgang einlegte. Es war wie ein Zwang für sie, die Schuld für die Umstände auf sich zu laden.

»Ich hatte keine Ahnung, dass ich bei dir wohne.«

Elijah mied ihren Blick, brummelte in seinen nicht vorhandenen Bart. Trat aufs Gas und fuhr durch die fortgeschrittene Abenddämmerung. Seufzend lehnte Sara ihren Kopf gegen die Kopfstütze. Sie war sich Elijah neben sich überdeutlich bewusst, während die Landschaft an ihr vorbeizog und es kaum schaffte, Sara von ihm abzulenken.

Die Ranch umspannte ein enormes Areal, dessen Ausmaß sich erst durch die Fahrt eröffnete. Die holprige Straße zog sich schleppend dahin, Elijah musste selbst mit dem SUV langsam fahren.

Die beginnende Nacht verhinderte, dass Sara viel von ihrer Umgebung erkennen konnte, bis die Scheinwerfer des Wagens ein diffuses Licht auf Fassade und Doppelgarage eines Gebäudes warfen, bei dem sie vorfuhren. Elijah hielt und beide verharrten einen Tick zu lang an der Schwelle, das Wort an den anderen zu richten, nachdem er den Motor abgestellt hatte. Verstohlen sah Sara zu ihm, er schloss die Augen und seine Kiefer mahnten. Stille. Der Motor tickte. Unausgesprochenes hing in der Luft. Greifbare Spannung, die Elijah jäh zerstörte, als er die Tür öffnete. Das Licht des Innenraums erschien Sara zu grell. Sie kniff die Augen zusammen. Er stieg aus und der Stoff seiner Jeans ratschte über das Leder des Sitzes. Sara zuckte beim Knall der ins Schloss fallenden Tür zusammen. Sekunden später erlosch das Licht im Wageninneren.

Elijah stand verloren neben dem Auto, schob die Hände in die Taschen seiner Hose und legte den Kopf in den Nacken. Sara seufzte bei seinem Anblick. Die Sehnsucht, normal mit ihm zu sprechen, sprengte beinahe ihren Brustkorb.

Wie ein Felsen lagen die Gefühle der Vergangenheit auf ihrem Herzen, doch es war zu früh. Seine Wut war wie eine festzementierte Mauer für die Ewigkeit gebaut. Zu versuchen, sie einzureißen, erschien Sara unmöglich. Zumal der eigentliche Grund ihres Aufenthalts bei Victoria ihr jegliche Kraft geraubt hatte.

Mit einem tiefen Atemzug öffnete sie die Beifahrertür und stieg ebenfalls aus. Bemüht Elijah nicht aufzuschrecken, schloss sie die Wagentür sanft. Er senkte den Kopf, setzte sich in Bewegung und betrat die Veranda. Sara folgte ihm. Drehte sich noch einmal um und erkannte in der Ferne das Haus von Victoria und Ian. Das Licht hinter den Fenstern zog sie an. Was gäbe sie darum, dort zu sein. Elijah riss sie aus ihren Gedanken, als er die Haustür aufstieß, bevor er in einem weiten Bogen um Sara herum lief und zurück zu seinem Auto stiefelte. Ihr Gepäck aus dem Kofferraum lud zu Saras Erstaunen und Erleichterung. Sie trat zur Seite, ließ ihm und ihren Taschen den Vortritt in sein Haus.

»Wenn du nicht hier draußen schlafen willst, kommst du besser endlich rein«, raunte Elijah sie an und ihr Koffer landete mit einem dumpfen Knall auf dem Boden, gefolgt von ihrer Tasche.

»*Meine Kamera*«, durchfuhr es Sara und sie zuckte zeitgleich unter seinen Worten zusammen. Sie blieb stumm und betrat Elijahs Holzhaus. Im Gegensatz zum Haus seiner Eltern gab es keinen Flur. Sara stand in einem bis zur Decke offenen Raum. Der Wohnbereich zu ihrer Rechten sowie Küche und Esszimmer zu ihrer Linken lagen im vorderen Teil des Hauses und waren offen gestaltet. Elijahs Geruch umfing sie wie die Fäden eines Spinnennetzes und versetzte sie zurück in eine andere Zeit.

Sie schloss die Augen und atmete tief ein. Wie ein Schlüssel öffnete der Duft die geheimsten Schubladen in ihrem Kopf. Zerrte die Erinnerungen heraus, die sie solange zu begraben versucht hatte. Die Wärme von Elijahs Körper, wenn sie gemeinsam im Bett lagen.

Seine Lippen auf ihrer Haut, ihrem Mund ...

»Auch in Colorado sind Türen nicht nur Dekoration«, holte Elijah sie zurück in die Gegenwart. Hitze schoss Sara in die Wangen, als sie die Augen öffnete, und sie bemühte sich schnell, die Haustür hinter sich zu schließen. Elijah wandte sich von ihr ab und ging in die Küche. Sie war mit Hightechgeräten ausgestattet. Schien unbenutzt. Sara gefiel, dass der aus altem Holz gefertigte Esstisch, der nahe der Kücheninsel stand, jede Menge Platz für Gäste bot. Das Zischen einer Wasserflasche lenkte ihre Aufmerksamkeit zurück auf Elijah, der zügig daraus trank. Pelzig klebte Saras Zunge an ihrem Gaumen, doch sie wagte es nicht, ihn nach einem Glas Wasser zu fragen. Als er keine weiteren Worte an sie richtete, traute Sara sich, ihren Blick durch das Haus schweifen zu lassen.

Stocksteif konzentrierte sie sich auf ihre Umgebung. Saugte rasch ein, was es zu sehen gab, bevor sie Elijahs Ungeduld erneut weckte.

Damit die Holzbohlen, aus welchem das Haus gebaut worden war, im Inneren nicht zu sehen waren, hatte Elijah sie verkleiden und hell streichen lassen. Gepaart mit modernen Möbeln ergab sich ein zu Elijah passender Stil. Der Flachbildschirmfernseher war so in den Wohnbereich integriert, dass er ihn nicht dominierte. Daneben ein Kamin. Mittig an die Sofalandschaft angrenzend eine breite Treppe. Mit dem danebenliegenden Flur, der scheinbar zu weiteren Zimmern im Erdgeschoss führte, stellte sie eine optische Trennung zum Ess- und Küchenbereich her. An einer Wand im Flur lehnte eine von Elijahs Gitarren, als hätte er sie dort vergessen. Sie ähnelte einer, auf der Josh immer gespielt hatte und von der er Sara solange vorgeschwärmt hatte, dass sie in der Lage war, sie als Les Paul zu identifizieren. Auszeichnungen von ›Cursed Instant‹ hingen dort. Das Haus traf Saras Geschmack, wie sie widerwillig zugab. Sich für Sachen zu begeistern, die Elijah gefielen, war keine erfreuliche Vorstellung in ihrer derzeitigen Position.

Sara streifte ihre Schuhe ab und schob sie mit den Füßen vor die Wand neben der Tür. Mit einem Knall stellte Elijah die Wasserflasche auf der Kücheninsel ab. Saras Hände flogen schützend an ihren Kopf. Beinahe hätte sie aufgeschrien, doch schaffte es, dass ihr lediglich ein Stöhnen über die Lippen schlüpfte, als ihre Schulter durch die ruckartige Bewegung vor Schmerz aufjaulte. Sara biss sich auf die Unterlippe, ehe sie Elijah ansah und die Hände sinken ließ. Stirnrunzelnd betrachtete er sie, bevor er mit der Faust auf die Küchentheke klopfte.

»So«, murmelte Elijah und trat aus der Küche. Griff sich ihre Tasche und stieg damit die Treppe nach oben. Zögerte am Treppenabsatz einen Augenblick und drehte sich zu ihr um.

»Ich zeige dir dein Zimmer.«

Sara nickte und folgte ihm schweigend.

Die Stufen unter ihren Fußsohlen glatt und kühl.

Die Aussicht auf ein Bett, in das sie fallen konnte, versöhnte sie mit Elijahs Laune.

»Dein Gästezimmer ist oben. Ich hoffe, das passt für dich? Du kannst sonst auch eins von den anderen aussuchen.«

Sara nickte hastig. Noch mehr Umstände zu machen, kam ihr nicht in den Sinn. Elijah sog hörbar die Luft ein. »Du hast ein eigenes Bad.« Er führte sie den schmalen Flur entlang bis zu einer Zimmertür. Sprach, wie er mit einer Fremden sprechen würde. Nichts deutete auf ihre vergangenen intimen Momente. Seine abweisende

Haltung verdeutlichte, wie wenig Elijah Saras Nähe ertrug. »Wie ich Victoria kenne, hat sie das Zimmer vorbereitet ... ah ja. Das Bett ist frisch bezogen. Handtücher«, sagte Elijah und durchquerte den Raum, öffnete die angrenzende Tür, »findest du hier. Alles, was du brauchst. Die Küche steht dir jederzeit offen. Bedien dich. Wenn was fehlt, sag Bescheid.«

Neben dem Bett mit Holzrahmen und altmodischen Pfosten platzierte er die Tasche, der Koffer stand noch unten und sie rechnete nicht damit, dass Elijah ihn ihr hochbrachte. Niemals würde Sara es schaffen, den nach oben zu tragen. Doch die Sporttasche enthielt alles, was sie für die erste Nacht brauchte.

»Vielen Dank«, murmelte sie und hörte ihre Stimme kaum.

Elijah nickte kurz. Schob die Hände in die Hosentaschen. Stand einfach nur da, als wollte er noch etwas sagen. Trauer huschte über sein Gesicht, doch die Fassade aus Wut und Enttäuschung gewann in Sekundenschnelle die Oberhand. Er nickte erneut, zog sich zurück und die Tür hinter sich ins Schloss. Die Anspannung, die zwischen ihnen herrschte, entwich mit seinem Abgang wie aus einem löchrigen Ballon. Sara fragte sich, wie sie in dieser Atmosphäre zur Ruhe kommen sollte. Alles war besser als New York. Dennoch ...

*»Erst schlafen, morgen denke ich darüber nach.«*

Elijahs Schritte verhallten auf der Treppe.

Sara traute sich, durchzuatmen. Gähnend inspizierte sie das Zimmer. Ihr gefiel auch hier, was sie sah. *»Seine Freundin hat ein gutes Händchen bei der Inneneinrichtung bewiesen.«* Lange, einfarbige Vorhangschals rahmten das Fenster neben dem Bett ein. Decke und Kissen auf dem Bett waren mit hellrosa Bettwäsche bezogen. Lockten sie und erschienen fluffig wie Zuckerwatte. Sie genoss es, eine Rückzugsmöglichkeit zu haben, um Elijah zu meiden, und hoffte, dass seine Freundin sich nicht auch hier aufhielt. Zumindest hatte er sie nicht weiter erwähnt und Sara hatte noch keinen Hinweis auf ihre Anwesenheit bemerkt. Immerhin war es bereits Abend und da sollte sie zu Hause sein, wenn sie gemeinsam mit Elijah hier war. Oder? Saras Kopf brummte.

Ein klarer Gedanke war kaum möglich.

Zumindest ihr Puls beruhigte sich, je länger sie sich umsah.

Es gab einen Schreibtisch, darauf stand eine Flasche Wasser, die Sara sich griff. Gierig trank sie einen Schluck, ließ ihren Blick über einen Sessel und eine kleinere Kommode mit Fernseher im Raum gleiten. Vor einer Wand war ein Standspiegel platziert und an den Wänden hingen Aufnahmen von Elijah mit ›Cursed Instant‹. Sara brachte es nicht übers Herz, die Bilder näher zu betrachten. Aus der Entfernung erkannte sie, dass Fotos darunter waren, die sie geschossen hatte. Die bargen zu viele Emotionen neben der Verwunderung, dass er sie überhaupt aufgehängt hatte.

Seufzend wandte sie den Blick ab, verschloss die Flasche und stellte sie zurück auf den Tisch. Verschränkte die Hände fest ineinander. *»Nicht darüber nachdenken, nicht nachdenken«*, zwang sie ihr Gedankenkarussell zur Ruhe. Sie fasste es nach wie vor nicht, in Elijahs Haus zu sein. Die Welt war so klein, wie immer alle behaupteten. Wie viel hätte sie vor Jahren dafür gegeben, ihm so nah zu sein, und nun war sie überfordert.

Sara wanderte ins Bad, das beinah so geräumig war wie das Schlafzimmer. Neben einer ebenerdigen Dusche war unter einem Fenster eine opulente Eckbadewanne eingebaut. Seifen lagen auf dem Rand. Zwei Waschbecken mit modernen Armaturen, passend zum Ambiente. In beiden Räumen lag ein behaglicher Duft. Wenn sie das alles genießen könnte ...

*»Nein«, wettete Sara innerlich, »du fängst nicht wieder an, darüber nachzudenken!«*

Beherzt drehte Sara den Schlüssel im Schloss, bevor sie sich aus ihren Klamotten schälte. Ihre Ängste forderten diese Maßnahme ein, zumindest ein paar Minuten Frieden. Nackt stieg sie in die Dusche. Brauchte einen Moment, bis sie sich mit den Einstellungen zurecht fand. Sie seufzte, sobald das heiße Wasser über ihren Körper strömte. Die Kälte in ihrem Herzen löste sich auf. Ihre Muskeln entspannten sich, doch darauf folgten enorme Schmerzen. Die Verkrampfungen vorher hatten geholfen, sie in Schach zu halten. Sara vermied unnötige Bewegungen und das Wasser rieselte eine Ewigkeit auf sie hinunter, bis sie es seufzend abstellte und nach einem der Handtücher griff. Sich abtrocknete.

Bei jeder Berührung mit dem Tuch stöhnte sie auf. Ihr Körper wies vehement auf seine Blessuren hin. Eingewickelt in den flauschigen Stoff trat sie aus der Wanne.

Zögernd drehte sie den Schlüssel im Schloss, womit ihre Anspannung zurückkehrte.

Sara hielt einen Augenblick inne, bevor sie barfuß zurück in ihr Zimmer tapste und die Tür zum Flur einen Spalt öffnete.

Angestrengt lauschte.

»Schrecklich, was aus mir geworden ist«, murmelte sie und atmete auf, als aus der unteren Etage das beruhigende Geräusch des Fernsehers drang. Es klang nach einem Sportevent und Elijah schien zu telefonieren. Seine Stimme hallte zu ihr hinauf. Sara erfasste die Worte nicht. Seiner Abneigung nach zu urteilen käme er mit Sicherheit nicht wegen ihr nach oben. Der Gedanke verursachte ihr einen Stich. Sara ließ die Tür offen. Trügerisch, doch für sie die beste Vorbereitung auf ungebetenen Besuch, hoffte sie und baute darauf, Elijah zu hören, sollte er sich doch entscheiden, nach oben zu kommen. Auf Zehenspitzen huschte sie durch den Raum. Fischte Klamotten aus ihrer Tasche, die sie neben dem Spiegel ablegte. In frischer Unterwäsche stand sie vor dem Ankleidespiegel und zwang sich, sich zu betrachten. Angefangen bei den beinahe verblassten Narben in ihren Handflächen.

\*\*\*

Elijah lümmelte auf dem Sofa. Folgte unkonzentriert der Wiederholung des Spiels ›Dodgers gegen Rockies‹.

Lauschte Josh am anderen Ende der Telefonleitung.

»Eric hat mich heute angerufen«, erzählte der ihm. »Ich glaube, ihm fehlt es mal wieder mit uns auf Tour zu gehen.« Josh lachte und Elijah grinste. »Wie dem auch sei, er war auf der Suche nach dir. Da er dich nicht erreicht hat, hat er mich gefragt, wo du steckst.«

»Wie kommt's?«, fragte Elijah.

Er schaltete sein Handy auf der Ranch die meiste Zeit bewusst aus, was alle im engeren Umfeld wussten.

Dieser Ort war sein Rückzugsort, an dem er Elijah war, nicht der Star, den viele in ihm sahen. Hier erholte er sich von dem ganzen Zirkus. Die Festnetznummer des Hauses kannten nur die Jungs.

Und Adam. Sowie Jackson und Grayson.

»Was ist das Problem?«

»Das ist es ja«, sprach Josh weiter. »Es gibt keins. Er laberte rum und ich habe mich die ganze Zeit gefragt, was er will. Die Termine für die Clubtour stehen und davon war keine Rede. Ich hab ihn dann gefragt, was dieses Rumgeeiere soll.« Josh zog hörbar an seiner Kippe. »Dann rückte er damit raus, dass er hören wollte, ob du in Colorado bist.«

»Warum?« Elijah hörte, wie Josh Rauch seiner Kippe ausstieß.

»Ach, er hat da wohl bald irgendwo einen Termin. Aber so richtig ist er damit nicht rausgerückt.«

»Was hast du ihm erzählt?«, fragte Elijah und setzte sich auf. Er mochte Eric, aber sie waren nicht sehr eng. Joshs Worte weckten sein Interesse und eine Vorahnung. Die Band war im Urlaub, da war Eric's Nachfrage eher merkwürdig, zumal bei Adam die Hauptfäden zusammenliefen, insbesondere, wenn sie nicht auf Tour waren. Und Jackson plante Elijahs Termine.

»Dass du im Urlaub bist«, erwiderte Josh und hielt sich an Elijahs Bitte, außerhalb des inneren Zirkels der Band keinem zu verraten, wo er war. »Ich habe ihm gesagt, dass du wahrscheinlich auf Hawaii bist oder bei deiner Freundin in New York.« Das Feuerzeug klickte in Elijahs Ohr. Josh war nach wie vor Kettenraucher. »Mein Eindruck war, Eric hat's erleichtert aufgenommen. Komisch, wenn du mich fragst.«

»Mh.« Elijah nickte für sich. »Typisch Eric. Ich rufe ihn die Tage an.« Josh hatte die Worte nicht zu Ende gesprochen, da war Elijah sofort Sara durch den Kopf geschossen. Da Josh das Telefonat mit dem Tourmanager ebenso bizarr fand wie Elijah, wollte er das Thema so schnell wie möglich wechseln.

Nicht, dass Josh noch auf Sara zu sprechen kam, was er ohnehin sofort unterbunden hätte.

Wie er es immer tat, wenn jemand von Sara sprach. Elijah verdächtigte Eric irgendetwas herausfinden zu wollen. Immerhin war er mit Tasha liiert, die mit Sicherheit wusste, wo Sara sich herumtrieb.

Hochinteressant und es bestärkte Elijahs mulmiges Gefühl.

»Und genießt du die freien Tage?«, fragte Elijah. Dass er so plump das Gespräch in eine andere Richtung lenkte, gefiel ihm nicht und er hoffte, in seiner Stimme lag die Festigkeit, die es brauchte. Zumindest hakte Josh nicht nach. Die beiden quatschten eine Weile. Josh erzählte von seinem Haus in den Bergen abseits von Los Angeles und der Motorradtour, die er mit Freunden unternommen hatte. Elijah berichtete dem Gitarristen von den Songs, an denen er arbeitete, und sie waren sich einig, dass es bald wieder losgehen sollte mit einem neuen Album. Dass sie sich treffen mussten, um zu jammen und Ideen auszutauschen. Dabei schweifte Elijahs Blick durch das Wohnzimmer. Direkt an der Tür stand Saras Koffer, wo er ihn hatte stehen lassen. Gereiztheit schoss durch seine Adern. Das Gepäck gehörte da nicht hin. Hatte dort genauso wenig etwas zu suchen wie Sara in diesem Haus und generell in seinem Leben. Er mochte sich nicht vorstellen, was seine Freundin davon halten würde, wenn sie wüsste, wer bei ihm einquartiert war. Allerdings müsste er ihr dazu erst einmal überhaupt von Sara erzählen ... Elijah seufzte. Wenn seine Mutter ihn zwang, sie zu tolerieren, wollte er zumindest auf eine ständige Erinnerung an ihre Anwesenheit verzichten.

»Lass uns demnächst was klar machen, damit wir loslegen können«, unterbrach Josh seine Gedanken. »Mich juckt es in den Fingern.« Das Feuerzeug klickte durch die Leitung und Josh hustete.

»Auf jeden Fall, Josh. Lass uns bald wieder telefonieren.«

»Jap, machen wir.«

»Alles klar, bis bald.« Elijah beendete das Gespräch, spielte kurz mit dem Telefon in seinen Händen und warf es dann neben sich auf das Sofa. Fuhr sich durch die Haare. Dieser verflixte Koffer brachte ihn aus dem Konzept und verhinderte jegliche Konzentration auf anderes.

Seit Sara unvermittelt wieder in sein Leben geplatzt war, schweiften seine Gedanken ständig zu ihrem letzten Abend in Vancouver zurück. Nichts stand exemplarischer für das Ende von vielem und sein Streit mit Sara, ihre überzogene Reaktion war der



Auslöser. Aus dem Grund war es kinderleicht, ihr den Schwarzen Peter zuzuschieben. Elijah hatte im Leben nicht damit gerechnet, sie wiederzusehen. Er schwang die Beine über den Rand des Sofas. Fuhr sich ein weiteres Mal durch die Haare und stützte die Ellenbogen auf seinen Knien ab. Es reichte nicht, dass er in den vergangenen Jahren Abende damit verschwendet hatte, über alles, was geschehen war zu grübeln. Sara musste vom Karma des Lebens wieder auf die Bildfläche gezaubert werden und die Galle in seinem Magen zum Überlaufen bringen. Widerwillig gab Elijah zu, dass Vancouver letztendlich für eine positive Wendung seines Lebens stand, an der er hart gearbeitet hatte. Im Umkehrschluss war es leichter, den Groll auf Sara zu hegen, und ihm fiel es schwer, freiwillig einzuräumen, dass er sie unfair behandelte. Es nagte an Elijah, diese Größe zu zeigen. Ihm dämmerte, dass sein Benehmen daneben war, gleichwohl mit den Vorwürfen, die er Sara machte.

»Was stellt sie sich denn vor?«, murmelte er vor sich hin und rieb sich mit der Hand über die Nase. »Dass ich in ihr Zimmer stiefele und einwerfe, ›sorry, ich bin ein Arsch, ich habe nur keine Lust einzusehen, dass mir dein Arschtritt in Vancouver das Leben gerettet hat, danke dafür?« Er seufzte und es klang wie ein Grollen aus seiner Brust. Entschieden schüttelte er den Kopf. Nein. Besser, er hielt Sara weiter auf Abstand. Sie würde bald wieder verschwinden und Elijah konnte sein Leben weiterführen wie bisher. Sich auf seine neue Beziehung konzentrieren. Saras Anwesenheit führte ihm deutlich vor Augen, dass sie irgendetwas in ihm auslöste, was ihm nicht gefiel. Zweifel säte, die seine Fernbeziehung auf die Probe stellten.

Genauso wie der Koffer, den er die ganze Zeit anstarrte.

Entschieden sprang er auf. »*Sie braucht sich nicht einbilden, dass ich ihr ständig alles hinterhertrage!*« Elijah schaffte es, Wut in seinem Inneren zu schüren. Perfekt, um die Barrieren nicht brechen zu lassen. Er schleppte das Gepäckstück nach oben und bemerkte, dass Sara ihre Tür einen Spalt geöffnet hatte. Er biss die Zähne zusammen. Anscheinend belauschte sie nun auch noch seine Telefonate. Elijah schäumte umso mehr, je näher er dem Gästezimmer kam. Es drang kein Laut daraus hervor. Die Dusche war verstummt, hoffentlich war sie angezogen. »*Nicht, dass ich sie nicht schon nackt gesehen hätte*«, schoss ihm die Erinnerung durch den Kopf, die er beiseiteschob. Ihre Kurven ...

Unwirsch drückte Elijah die Tür ein Stück weiter auf, einen bissigen Kommentar auf der Zunge, der ihm im Hals stecken blieb, sobald er Sara mit dem Rücken zu ihm stehen sah.

Nur in Unterwäsche gekleidet. Versunken in ihr Spiegelbild. Ihn nicht bemerkend.

War sie Elijah am Flughafen in ihren Klamotten dünn erschienen, sah sie ohne abgemagert aus. Die Hüftknochen stachen spitz hervor, ihre Oberschenkel schmal. Die Rippenbögen deutlich erkennbar. Elijah sog scharf die Luft ein, denn nicht ihre wenigen Kilos waren es, die ihn ohne Vorwarnung in die Vergangenheit katapultierten.

Das Gästezimmer schwamm vor seinen Augen.

Es war nicht mehr Sara, die er sah.

Es war Victoria. Und er war nicht mehr der einunddreißigjährige Elijah, sondern wieder neun. Hatte panisch mit angesehen, wie seine Mutter die Tür zum Badezimmer geöffnet hatte, in dem er eine gefühlte Ewigkeit in der gottverdammten Badewanne mit dem löchrigen Duschvorhang gekauert hatte. Seine jüngere Schwester Erin zwischen den Beinen, ihr Rücken an seine Brust gepresst. Er hatte ihr die Ohren zugehalten und die Sprünge im Lack des Wannenbodens fixiert.

Seine Zähne waren fest zusammengebissen, um sich nicht vor Angst in die Hose zu pissen, während sein älterer Bruder Aidan auf der anderen Seite gehockt und schwer an seinen Tränen geschluckt hatte. Erin hatte erschreckend bravourös lautlos geweint, Elijah hatte es einzig am Beben ihrer Schultern gemerkt, während das Deckenlicht des Raumes geflackert und ihre Ängste geschürt hatte. Draußen waren die hilflosen Schreie seiner ältesten Brüder Anthony und Ethan erklingen, als der Vater die Mutter im Wohnzimmer vermöbelt hatte.

»Erin, es ist alles okay, Erin, keine Angst.«

Wie ein Mantra hatte er diesen Satz wiederholt und heute wusste er nicht mehr, ob er es allein für sie oder auch für sich getan hatte. Die panikerfüllte Stimme seiner Mutter, als sie seine Brüder angefleht hatte, Frank nicht noch weiter zu reizen und zu ihrer Granny abzuhaufen, ehe ihr besoffener Erzeuger in seiner Wut auch noch über sie hergefallen wäre. Elijah war zusammengezuckt, als die Wucht der Schläge gegen seine Mutter durch die Wände vibrierte, als seine Brüder das Haus verlassen hatten und er mit seinen beiden Geschwistern und der Mutter zurückgeblieben war. Wie sie Entschuldigungen gestammelt, Frank angefleht hatte, bis dieser ebenfalls aus dem Haus verschwunden war.

Die Stille danach, durchbrochen von Aidans Schluchzern, hatte sich in jede Pore seines Körpers eingebrannt. Mit schockgeweiteten Augen hatte er auf seine Mutter gestarrt, die über die abgeplatzten Fliesen ins Bad gekrochen und bewusstlos liegen geblieben war. Angst hatte ihn zerfressen, ob sie sterben würde, bis die Rettungssanitäter mit seiner Grandma und seinen Brüdern eingetroffen waren. Diese Erinnerungen begleiteten ihn, prägten seither seine Abneigung gegen Krankenhäuser.

Elijah erinnerte sich nicht mehr daran, wie lange es gedauert hatte, bis seine Granny ihn vom Anblick seiner Mutter losgerissen hatte. Mit Sicherheit so lange wie nun zurück in die Realität zu finden.

»Das ist nicht Mom! Das ist nicht Mom«, rief Elijah sich in Gedanken zu. Er hasste es, wenn die Szenen aus der Vergangenheit ihn einholten, vor allem so real.

Seine Augen wanderten über den Rücken von Sara, der mit blauen Flecken übersät war. An der linken Schulter prangte ein dunkelviolettes Hämatom.

Der Arm hing kraftlos herab.

Sara vermied es, ihn beim Überstreifen des Shirts zu bewegen. Elijah durchzuckten die Bilder von ihr, wie sie den Koffer in sein Auto gewuchtet hatte. Ihn traf es wie eine Faust in den Magen, ließ ihn zusammenzucken und er musste sich zwingen, nicht zu stöhnen.

Deutlich zeichneten sich Abdrücke von Fingern an ihren Oberarmen und Handgelenken ab. Die Oberschenkelinnenseiten versehen mit blauen Flecken in verschiedenen Farbnuancen.

Sein Magen verkrampfte sich und es fiel ihm schwer, Saras Gesicht im Spiegel zu mustern, als sie mühsam in eine Hose schlüpfte. Fassungslos entdeckte er einen Kratzer auf ihrer Wange und ein Veilchen – beinahe verheilt. Ihr Make-up war eine makellose Camouflage gewesen.

Elijah befreite sich aus seiner Schockstarre.

Stellte den Koffer ab, dessen Griffe er umklammert hatte, und stürmte die Treppe zurück nach unten.

»Was bin ich für ein verdammtes Arschloch. Harper ein Künstlernamen«, schnaubte er. »Am Arsch!«

\*\*\*

Elijah überschwemmten seine Gefühle unvorbereitet wie ein Tsunami. Er verhedderte sich darin und drohte unterzugehen.

Der Schock auf Sara am Flughafen zu treffen. Die Abwehr, sich mit ihrer Vergangenheit zu beschäftigen, und die geschürte Wut um sie zu ertragen, während die Erinnerungen auf ihn eingepresselt waren. Die Reue, sich so widerwärtig verhalten zu haben.

Getoppt durch Saras Anblick, der den wahren Aufenthalt auf der Ranch seiner Mom enthüllte.

»Und ich Idiot, beschuldige sie wegen mir auf der Ranch zu sein.« Wie albern erschien ihm dieser Gedanke, als Elijah ins Haus seiner Mutter stürmte. Die untere Etage empfing in düster und verlassen.

Angelehnt an das Treppengeländer rief er nach oben: »Mom? Mom? Komm bitte nach unten. Es ist dringend.«

Gemurmel drang zu ihm, die Dielen knarrten und ein Lichtschein erfüllte den Flur, als Victoria aus ihrem Schlafzimmer trat. »Elijah? Ist was passiert?«

»Komm runter, es gibt was zu besprechen. Bitte.« Elijah hörte, wie sie mit Ian flüsterte, bevor sie an die Treppe kam.

»Was um Himmels willen ist denn los?« Die Treppe knarzte unter ihren Schritten, ihre Gestalt erschien und Elijah erkannte den besorgten Gesichtsausdruck im diffusen Licht des Flurs.

»Warum hast du mir diese Fotostory bezüglich S-«, er unterbrach sich, »Harper aufgetischt? Warum hast du mir nicht gesagt, dass sie eine der Frauen deines Programms ist?« Er ließ das Geländer los, sobald seine Mutter den Treppenabsatz erreichte, und trat einen Schritt zurück. »Das erklärt, warum ihr auf diese Konferenz fahrt, obwohl sie da ist.«

Ian erschien ebenfalls im Treppenhaus. Stellte sich hinter Victoria und legte eine Hand auf ihre Schulter.

Aufgewühlt tigerte Elijah vor seinen Eltern im Kreis. Stoppte.

Er beobachtete die unterschiedlichen Emotionen, die sich in Victorias Gesicht widerspiegeln. Die Entscheidung, die sie traf.

»Ich habe dir nichts gesagt, weil du abblockst, wenn ich darüber spreche. Ich kenne dich, Elijah! Alles im Zusammenhang mit dem Hilfsprojekt für Frauen aus Gewaltbeziehungen reißt alte Wunden bei dir auf. Du hörst mir nicht zu und ich schütze dich.« Abwehrend hob er die Hand.

»Okay, okay. Bisher war das auch alles echt kein Thema, aber diese Spielregeln ändern sich verdammt noch mal, wenn du eine der Frauen bei mir einquartierst.« Elijah atmete tief durch. Bemüht, sich zu beruhigen. »Ich hätte nicht ... Egal. Ich wäre vorbereitet gewesen, okay?«

»Wieso? Woher ... Hat Harper mit dir geredet?«, fragte Victoria. Sie warf einen Seitenblick auf Ian.

»Ist was nicht in Ordnung?«, mischte der sich ein. Elijah schüttelte den Kopf und schnaubte.

»Da brauchte es nicht viele Worte. Ansehen reichte.«

Die Explosion einer Bombe hätte keine größere Erschütterung auf die Gesichter von Ian und Victoria zaubern können.

Die eintretende Stille unterstrich die bestürzten, verwirrten Ausdrücke in ihren Gesichtern. Elijah hätte sich gern getreten.

»Um Himmels willen, Elijah, was hast du ...«, fragte seine Mutter, als sie ihre Stimme wiederfand.

»Oh Gott, nein, Mom!«, unterbrach er sie und hob abwehrend die Hände. »Nicht was ihr annehmt. Ich habe ihr den Koffer hochgebracht. Sie hatte geduscht, war ... Na ja, in Unterwäsche.«

Er seufzte. Es klang nicht positiver, wenn er es aussprach.

Seine Mom zog die Augenbraue nach oben.

Elijah fühlte sich, als wäre er sechzehn und es war ihm peinlich.

»Sie sieht aus, als wäre sie als Sandsack benutzt worden«, lenkte er ab. »Sie scheint höllische Schmerzen in der Schulter zu haben.«

Alarmiert sah Victoria zu Ian, der sofort die Treppe nach oben stürzte. »Das sehe ich mir an.«

Als Arzt im nahe gelegenen Krankenhaus und für die Frauen auf der Ranch, denen Victoria Unterschlupf gewährte, hatte er eine Notfalltasche im Haus.

»Jeff hat am Telefon nichts davon erwähnt«, murmelte Victoria, die in ihrem Bademantel verloren aussah. Ihre Hände waren fest ineinander verschränkt.

»Jeff? Jeff hat Harper hier her geschickt?« Elijah riss die Augen auf. Victoria nickte, griff nach ihrer Jacke. Typisch seine Mom, in Pyjama und Bademantel loszuziehen. Sie schlüpfte hinein.

»Ja, er war in New York bei einer Zeitung ihr Chef.«

Elijah fuhr sich mit der Hand übers Gesicht.

Die Geschichte wurde von Minute zu Minute horrender. Sara hatte für den Bruder seines Stiefvaters gearbeitet.

Die Welt war definitiv nicht groß genug.

»Vor vier, fünf Jahren fing sie bei ihm in der Bildredaktion an. Erst in Vollzeit, später dann Teilzeit, weil sie sich nebenbei mit der Fotografie was aufbaute. Ich erinnere mich nur an Bruchstücke, weil es nicht der wesentliche Teil der Unterhaltung war, wie du dir vorstellen kannst. Jeff war angetan von Harper«, berichtete Victoria weiter und schlüpfte in ihre Stiefel. Ian rumorte im oberen Stockwerk herum.

»*Wer nicht?*« Die bittersüßen Erinnerungen hielten Elijah davon ab, durchzudrehen und aus dem Haus zu stürmen.

»Sie lernte jemanden kennen und datete ihn.« Victoria suchte nach ihren Autoschlüsseln und hielt kurz inne.

Lange genug, um Elijah zu verdeutlichen, dass er von Saras Beziehung nichts hören wollte.

Der Schlüssel klapperte in der Hand seiner Mutter und sie wandte sich ihm wieder zu.

»Erst war die Beziehung in Ordnung, bis Jeff Veränderungen bei Harper wahrnahm. Das war vor circa zwei Jahren. Sie fehlte bei der Arbeit mit fadenscheinigen Begründungen, wandelte sich von einer unbekümmerten, offenen Frau zu einem Häufchen Elend. Verlor an Gewicht und zog sich zurück. Wenn er sie darauf ansprach, wiegelte sie allerdings immer ab. Schob es auf stressige Termine. Bis vor zwei Wochen ihre Freundin bei ihm im Büro auftauchte – Jeff kannte sie nicht. Sie hieß ...« Victoria schnalzte mit der Zunge, sah zur Decke, um sich an den Namen zu erinnern. »Tam... Tara? Tasha, ja, das war es, Tasha! Sie erzählte, dass der Kontakt zu Harper schleichend abgebrochen war, bis sie sie zufällig auf der Straße traf. Sie kannte Jeff aus Harpers Erzählungen. Wusste, dass sie ihm vertraute. Tasha suchte seine Hilfe. Wollte wissen, ob er eine Idee hatte, was los sein könnte. Sie hatte eine Ahnung ...«

»*Tasha. Also doch.*« Elijahs Vermutung, was hinter Erics Nachfrage bei Josh gesteckt hatte, bestätigte sich. Gleichzeitig durchströmte ihn tiefe Dankbarkeit, weil Tashas Bauchgefühl Sara gerettet hatte.

»Jeff hat Harper angesprochen«, fuhr seine Mom fort. »Irgendwann brach sie zusammen und erzählte ihm von ihrem Verlobten David, der sie misshandelte. Jeff hat mich sofort kontaktiert und wir haben ihre Flucht eingefädelt. Der Concierge ihres Wohnhauses hat uns dabei unterstützt, sobald Sara von David erfahren hatte, dass er für eine längere Geschäftsreise aus New York wegmusste.« Victoria schlug sich die Hand vor den Mund. Elijah hatte natürlich gehört, dass sie Harpers richtigen Namen benutzt hatte. »Harper ist nicht ihr richtiger Name.« Elijah zwang sich, keine Reaktion zu zeigen. »Sie heißt Sara, aber ...«

»Ich verrate dich nicht, Mom.«

Ein dankbares Lächeln formte sich auf Victorias Gesicht, versonnen betrachtete sie den Boden. Hob den Kopf und fixierte Elijah.

»Wir hatten gehofft, dass der Typ sie in Ruhe lässt, bis sie fliehen kann. Das war ein Irrtum, wie es aussieht.«

Trauer sichtbar in ihren Augen.

Elijah war zu keiner Regung fähig.

Die Vorstellung, was Sara in den letzten Jahren durchgemacht hatte, lähmte ihn.

Erst Ian unterbrach seine Starre, als er polternd die Treppe nach unten kam. Umgezogen und die Tasche in der Hand.

»So viel dazu, dass ich ihr erst Ruhe gönnen wollte«, murmelte Victoria und sie setzten sich in Bewegung, um zu Elijahs Haus zu fahren.

\*\*\*

Erschrocken drehte Sara sich um. In der Tür stand nur ihr Koffer – halb vor und halb in ihrem Zimmer. Ihre Hand lag zitternd auf ihrer Brust. Die polternden Schritte auf der Treppe und das unverständliche Fluchen sprachen für sich.

Elijah hatte sie gesehen.

Die Haustür donnerte ins Schloss, Sekunden später drehten Reifen auf dem Kies durch. Elijah verließ das Haus fluchtartig mit Sicherheit auf dem Weg zu Victoria, die gleich in seinem Schlepptau hier aufkreuzen würde. Sara seufzte. Victoria kannte zwar ihre Geschichte, aber Sara verzichtete auf Mitleid. Mühsam zog sie sich fertig an und setzte sich auf die Bettkante. Die Hände in ihrem Schoß eiskalt. Eine Fliege summte durch den Raum. Knallte gegen das Fenster. Beruhigte sich erst, als Sara das grelle Deckenlicht gegen sanfteres neben dem Bett tauschte.

Ihr Kopf war leer. Als gäbe es nichts mehr, das ihr Angst einjagen konnte. Ihr Herz polterte dennoch in ihrer Brust, als vor dem Haus Autotüren zuknallten.

Eine. Zwei. Drei.

Es hallte bis in ihr Zimmer.

Scham breitete sich in Sara aus. In dieser Lage zu sein und anderen damit Umstände zu bereiten. Sie hasste die Aufmerksamkeit, die man ihr aus diesem Grund entgegenbrachte und die Elijah zwang, sich mit ihr zu beschäftigen.

Gemurmelt drang aus dem Untergeschoss.

Leichte Schritte auf der Treppe und wie angenommen, streckte Victoria Sekunden später den Kopf zur Tür rein. Sara sah zu Boden. Reagierte erst, als sie angesprochen wurde.

»Ist es okay, wenn ich reinkomme?« Das Bedauern in der Stimme raubte Sara den Atem. Stockend nickte sie und sah auf, als Victoria auf sie zutrat. Saras Brustkorb verengte sich.

»Elijah hat mich gesehen.« Sie sah Victoria in die Augen, die besorgt schimmerten.

»Ja und er befürchtet, dass du Schmerzen hast«, erwiderte Victoria. »Stimmt es?«

Sara schluckte. Senkte den Blick.

»Deswegen sind wir hier.«

Sara seufzte. »Entschuldige, ich hatte keine Chance, Elijah aufzuhalten. Es tut mir leid, dass er euch so spät gestört hat und ich solche Probleme verursache.« Sie presste die Worte zwischen ihren Zähnen hervor, der Kloß in ihrem Hals wuchs.

»Ts, ts, ts«, entfuhr es Victoria. Sie setzte sich zu Sara auf die Bettkante. Die Matratze gab unter dem Gewicht nach, schaukelte sanft. »Du bist von Bedeutung und es sind keine Umstände.« Behutsam legte die Ältere ihr eine Hand auf den Unterarm. Sara bemerkte Schwielen von der Arbeit mit den Pferden an der Innenfläche.

»Elijah kennt deinen richtigen Namen. Es ist mir leider rausgerutscht«, entschuldigte sich Victoria.

Sara hätte unter anderen Umständen gelacht. »Ist okay.«

Die Wärme Victorias rührte Sara. Ihr Kinn zitterte und Sara blinzelte gegen die aufsteigenden Tränen an.

»Hat Elijah recht?«, fragte Victoria.

Sara nickte ungerne.

»Wann?«

Sara sah angestrengt auf die Bettdecke. Fuhr mit einem Finger die Falten der Wäsche nach.

»Vorgestern Abend«, flüsterte sie, ohne Elijahs Mutter in die Augen zu sehen. Ihren Blick richtete sie fest auf die Decke. »David ist wegen seiner Reise ausgerastet. Weil er eine Woche nicht da sein würde, und da bläute er mir ein ...« Sara brach ab. Victoria nickte wissend, es brauchte keine Worte. Sara biss die Zähne zusammen, bemerkte, wie sie die Fäuste ballte, um ihre Emotionen im Griff zu behalten. Die Sekunden verrannen. Victoria räusperte sich. »Sara, ich habe Ian mitgebracht.« Ihr richtiger Name. Natürlich. Elijah wusste ja nun Bescheid.

Sara presste ihre Hände ineinander und versteifte sich. Bemüht suchte Victoria nach den passenden Worten. »Jeff hat dir unter Umständen erzählt, dass er Arzt ist. Er sieht sich deine Schulter einmal an, okay? Sich mit Schmerzen zu quälen ist Unsinn.«

Das Nein lag Sara auf der Zunge, bevor sie eine Chance hatte, darüber nachzudenken. Im letzten Augenblick schluckte sie es hinunter, um nicht in ihr altes Muster zu verfallen.

Hilfe anzunehmen war nicht falsch.

Diese Menschen wollten ihr nichts Böses.

Sie nickte. Sara war der Schmerzen müde.

»Ich schicke ihn rauf in Ordnung? Hilft es, wenn ich dabei bin?« Victorias Worte lösten Panik in Sara aus, doch sie zwang sich, den Kopf zu schütteln. Ian war nicht David. Sie würde nicht ihr Leben lang Angst vor Männern haben. Mit einem letzten Blick und einem aufmunternden Lächeln verließ Victoria das Zimmer. Ihre Schritte trafen auf die von Ians auf der Treppe, der kurz danach das Gästezimmer betrat.

Sara bemühte sich darum, seine Hände auf ihrem Körper während der Untersuchung auszublenden, doch es gelang ihr nicht. Er war sanft und gab sich Mühe, doch es war unerträglich. Die Schmerzen überrollten Sara, Tränen rannen ihr die Wangen hinab. Ians Stimme klang wie durch watteweiche Wolken, als er sie bat, mit ihm in die Klinik zu fahren.

Sie nickte stumm.

Ließ sich von Ian in ihre Jacke helfen, bevor sie ihm aus dem Raum folgte. Ihr entging nicht, dass das Gespräch zwischen Victoria und Elijah verstummte, als sie

die Treppe betrat. Die Stille übertraf die körperlichen Schmerzen mit ihrer Bedeutung. Elijah, der nur einen kurzen Blick für sie übrig hatte. Sich abwandte und zu einem der Fenster wanderte.

Sara hielt dieses Verhalten von ihm weniger aus als die Wut, die er ihr zuvor entgegengebracht hatte. Ihre Blicke hatten sich lediglich Sekunden getroffen, doch Sara hatte das Mitleid darin gesehen.

Ein Wiedersehen mit Elijah hatte Sara sich in ihren Gedanken anders ausgemalt. Mit seinem Zorn und Vorwürfen hatte sie gerechnet. Sich gewünscht, ihm erfolgreich mit hochoberem Haupt entgegenzutreten. Nicht wie ein Häufchen Elend.

Statt des Mitleids sehnte Sara Elijahs Wut zurück.

\*\*\*

Elijah trommelte mit seinen Fingern auf seinem Oberschenkel herum. Mit Mühe beherrschte er sich nicht wie ein gefangenes Tier im Käfig durch sein Wohnzimmer zu stiefeln. Seine Mutter verfolgte irgendeine belanglose Sendung im Fernsehen und er wollte ihre Aufmerksamkeit durch sein aufgewühltes Verhalten nicht auf sich ziehen.

Seine Mom käme ihm sofort auf die Schliche. Würde nachhaken und er verzichtete auf Erklärungen. Die Zeit kroch dahin ...

Mit einem Satz sprang er auf.

»Ich bin kurz oben«, murmelte er, ohne die Antwort seiner Mutter abzuwarten. Elijah benötigte Abstand von Victoria. Er nahm zwei Stufen auf einmal, als bräuchte sein Körper Anstrengung, um die Gedanken zur Ruhe zu bringen. Er ertrug die Hilflosigkeit nicht.

Mit den Fingern kämmte er durch seine Haare und sein Blick traf die Tür zu Saras Gästezimmer. Kurz sah er hinter sich, doch seine Mutter konnte ihn hier nicht sehen und so riskierte er, einen Blick hineinzuworfen. Sofort kroch Saras unverwechselbarer Geruch in seine Nase und gab Elijah das Gefühl, ihr näher zu sein.

Seine Unruhe legte sich.

*»What the fuck, ihre Wirkung auf mich ist ...«*

Ihm fehlten die Worte. Alles von ihr in diesem Raum zerrte an der Narbe in seinem Herzen. Trotzdem saugte er jeden Eindruck auf. Die Hose, die über dem Stuhl vor dem Schreibtisch hing. Ihr Parfümflakon auf der hölzernen Platte. Ein Ring daneben, den er von früher wiedererkannte. Die Haarbürste mit einzelnen Haaren darin und der Pyjama auf dem Bett. Ihre Reisetasche hinter dem Schreibtisch. Kleidungsstücke und ihr gesamtes Fotoequipment lugten daraus hervor. Ein Grinsen erfasste Elijahs Mundwinkel. Es gab Sachen, die sich niemals ändern würden. Er trat näher an den Tisch heran, sah die Fototaschen, die Sara bei der Suche nach ihren Klamotten hervorgewählt hatte. Die Laschen waren offen, einzelne Aufnahmen waren herausgerutscht. Elijah bückte sich, sammelte sie auf. Erstaunen spiegelte sich in seinen Zügen, als er erkannte, worum es sich handelte.

»Wow«, entfuhr es ihm und er betrachtete die Personen auf den Fotos. Bilder der ›Cursed Instant‹ Tour vor fünf Jahren, auf der sie die Band begleitet hatte. Er zögerte, bevor er sich auf Saras Bett setzte. Knarzend senkte sich die Matratze. Die Erinnerungen holten ihn ein, hüllten ihn in die scheinbare Unbeschwertheit dieser Zeit.

Logan mit Josh im Tourbus, Ryan bei einem Konzert, er selbst lachend in der Garderobe. Was für Zeiten. An vieles erinnerte er sich gern, doch parallel erwachten die negativen Erlebnisse.

Die Abstürze. Drogen.

Die Streitigkeiten mit Logan.

Ihm war bewusst, dass er daran sein Leben lang knabbern würde. Einige Zeit starrte er auf das Gesicht seines ehemaligen besten Freundes, das Sara bei einer der Shows eingefangen hatte. Seufzend schob er es ans Ende des Stapels, beim Anblick des Nächsten zog sich seine Brust zusammen. Josh und er mit Sara in ihrer Mitte. Aufgenommen in Stockholm, nachdem sie auf den Turm gestiegen waren. In welchem Kontrast diese Aufnahme von Sara mit ihrem heutigen Aussehen stand. Sie lächelte zwar bemüht in die Kamera, doch ihre Augen strahlten und ihre Wangen waren rosig und ein bisschen pausbackig.

Josh, der eine Grimasse zog, Wange an Wange mit ihr. Er. Einen Arm steif um ihre Schultern gelegt und den Blick nicht in die Kamera, sondern auf Sara gerichtet. Die Nähe, die sich darin abzeichnete, verschlug ihm die Sprache. Ihm war nicht bewusst gewesen, wie offensichtlich seine Zuneigung zu ihr gewesen war.

Elijah schluckte.

Legte das Foto auf seinem Schoß ab und stützte sich mit einer Hand auf Saras Bett ab. Er sah aus dem Fenster in die Dunkelheit. Rief sich das Bild seiner Freundin vor Augen und schweifte doch zu Sara ab.

»Warum habe ich zugelassen, dass es so weit gekommen ist?«, murmelte er, gönnte sich einen Moment, bevor er die Bilder zurück in den Umschlag schob. Das Foto in Stockholm behielt er. Knickte es und steckte es in seine Hosentasche, ohne sicher zu sein, warum. Er brauchte es in seiner Nähe und es beruhigte ihn auf skurrile Art, als er zurück zu seiner Mutter kehrte. Die sah kurz auf.

»Ach, du bist noch auf? Ich dachte, du bist ins Bett.«

Elijah zog die Stirn in Falten. »Nein, wieso?« Wie auf ein geheimes Stichwort gähnte er und streckte sich, bevor er sich auf das Sofa fallen ließ. Seine Mutter beobachtete ihn.

»Du weißt, dass du nicht mit mir warten musst. Ich mache das schon. Du hast schon genug Umstände, weil wir morgen zu diesem Kongress aufbrechen und ich ...«

»Schon okay, Mom«, sagte er und rutschte näher an sie heran. Legte ihr einen Arm um die Schultern und zog sie zu sich. »Vielleicht ist es an der Zeit, dass ich mich mit der Vergangenheit auseinandersetze.«

Er traute seinen eigenen Worten nicht, doch als seine Mutter den Kopf zu ihm drehte, erkannte er am Tränenschleier in ihren Augen, dass er damit ins Schwarze getroffen hatte. So entkam er der Zwickmühle, ihr zu erklären, warum er wissen musste, wie es Sara ging. Schweigend sahen Mutter und Sohn einander an, bevor Scheinwerfer vor dem Haus sie aus ihrer Innigkeit rissen. Die Wagentür schlug zu und wenige Augenblicke später öffnete Ian die Haustür. Allein.

Panik erfüllte Elijah, dass Sara in der Klinik hatte bleiben müssen. War er schuld daran, weil er ihr nicht mit dem Gepäck geholfen hatte am Flughafen? Ian sah müde aus und rieb sich die Augen, bevor er Elijahs verborgene Fragen beantwortete: »Sara ist auf dem Rückweg im Auto eingeschlafen. Ich habe sie überzeugt, in der Klinik ein Schmerzmittel zu nehmen.« Ihren richtigen Namen zu hören, tat gut.

Elijah atmete erleichtert aus und stand auf. »Ich bringe sie rein«, sagte er betont cool. Innerlich hoffte er, nicht zu übereifrig zu klingen. Sein Gefühlstumult zermürbte ihn.



»Ja, das wäre prima«, seufzte Ian und rieb sich die Stirn. Seine Hand verharrte auf seinem Kopf.

»Ist sie okay?«, fragte Victoria und Ian schloss die Augen.

»Den Umständen entsprechend. Ihre Schulter ist schwer geprellt. Bis runter auf den Knochen«, erklärte er. »Das braucht Geduld und Ruhe.« Wortlos ergriff Elijah die Schlüssel zu Ians Wagen.

Er hatte genug gehört.

Unweigerlich tauchten die Bilder aus dem Club in Helsinki vor ihm auf. Dort hatte er Sara gerettet, doch dieses Mal war er nicht da gewesen. Wegen seines verdammten Egoismus. Mit Schwung riss er die Haustür auf und trat in die kühle Nachtluft. Sara hatte es nicht verdient, an einen Scheißkerl zu geraten wie ihre Mutter.

Oder an einen wie Frank. Seinen Erzeuger.

Elijah stürmte die Verandastufen nach unten, kickte den Kies vor sich her. Die Steinchen klackerten gegen die Felgen von Ians Auto. Durch das Beifahrerfenster sah Elijah Sara friedlich schlafen.

Ihr Kopf zur Seite gelehnt.

Behutsam hob er sie aus dem Wagen.

Die Medikamente hatten sie zuverlässig weggeballert und Sara wachte nicht auf. Federleicht lag sie in seinen Armen, nichts ahnend von der übermächtigen Wut, die in Elijah brodelte.

Drohte, zu explodieren.

Was hatte dieser Wichser seiner Sara angetan?

Elijah atmete mehrfach tief durch und stemmte die Hände in die Hüften. Betrachtete von seiner Veranda das friedlich wirkende Land. Die kühle Abendluft roch nach Schnee. Eine dünne Schicht bedeckte den Boden, flimmerte in der Dämmerung wie ein See aus Diamanten. Flocken tanzten in eigensinnigem Rhythmus durch die Luft. Er schloss die Augen. Boulder tat ihm gut. Elijah wandte der Natur den Rücken zu und öffnete die Haustür. Trat geräuschvoll die Stiefel ab, bevor er aus ihnen schlüpfte. Damit stellte er sicher, dass Sara seine Rückkehr bemerkte.

Er überließ ihr die Entscheidung, sich zurückzuziehen oder nicht. Dabei hoffte er auf Letzteres. Inzwischen war sie nicht mehr überwiegend auf ihrem Zimmer wie zu Beginn ihres Aufenthalts, was er genoss.

Elijah rieb sich die Arme und die Wärme des Hauses hüllte ihn ein. Der Geruch von Zimt und Vanille erreichte ihn, gepaart mit Fettgeruch und etwas, was ihn an Kartoffelbrei erinnerte. Er lauschte, schälte sich aus seiner Jacke und wagte sich nach ein paar Sekunden weiter in sein Haus. Elijah rieb seine Hände aneinander, sein Blick schweifte zur Küche. Auf dem Herd brutzelte es in Pfannen auf niedriger Flamme und der ausgeschaltete Backofen knackte unter seiner Resthitze. Wohnzimmer und Küche waren in einladendes Licht getaucht. Sara kochte. Eine Seite, die Elijah zum ersten Mal an ihr erlebte.

Die verlockenden Gerüche kitzelten seine Nase. Wasser sammelte sich in seinem Mund und sein Magen knurrte voller Erwartung, als er auf der Küchentheke die frischen Muffins entdeckte. Er schnappte sich einen und biss hinein. Der flüssige Schokoladenkern floss auf seine Zunge.

»Wo steckte die Bäckerin?«, murmelte Elijah und sah sich um. Sie war nirgends zu sehen oder zu hören. Er blieb einen Moment lächelnd stehen. Genoss den Muffin und schüttelte den Kopf. Die letzten Wochen hatten sein Leben gehörig durcheinandergewirbelt. Sara in seinem Haus zu beherbergen, erschien ihm wie das Einsetzen eines Puzzlestückes, das ihm in den vergangenen Jahren gefehlt hatte. Als wäre er endlich angekommen. Er war gelöst wie lange nicht und der Gedanke an seine Freundin versetzte ihm einen Stich. Er verbot sich, sich einzugestehen, wie sporadisch er mit ihr telefonierte. Es immer schaffte, ihre Anrufe zu verpassen. Elijah erlaubte sich zögerlich einzusehen, dass er die Zeit mit Sara genoss. Stetig begleitete ihn die Frage, wie er all die Jahre seine Wut auf sie aufrechterhalten konnte und nie versucht hatte, Sara zu kontaktieren.

»Das ist so irre«, murmelte er und fuhr sich durch die Haare.

In den ersten Tagen hatte ihm Saras Zustand keine Zeit gegeben, sich mit dem hereinbrechenden Gefühlschaos zu beschäftigen. Ihr Zustand hatte seine gesamte Aufmerksamkeit gefordert, getrieben von Sorge um sie. Die Schmerzmittel hatten sie in einen gnädigen Schwebestand gehüllt. Je weniger sie davon benötigte, desto mehr traten die Nachwirkungen ihrer giftigen Beziehung in den Vordergrund. Sara kämpfte mit Emotionen und Ängsten, denen er hilflos gegenüber stand.

Und doch: Kaum war sie zurück in seinem Leben und erholte sich, schrieb er Songs. Worte, von denen er nicht gedacht hätte, dass er sie in sich trug, füllten Seite um Seite. Das war ihm fünf Jahre lang kaum gelungen, was dazu geführt hatte, dass das letzte ›Cursed Instant‹-Album ein Remix aus alten und einer Handvoll neuer Liedern war, die aus Logans Feder stammten.

»Was zur Hölle hat sie, dass mich so beeinflusst?« Diese Frage stellte er sich wiederholt und traute sich nicht, die Antwort zuzulassen. Elijah leckte sich die Krümel des Backwerks von den Lippen. Schmeckte die Schokolade.

»Ich liebe meine Freundin«, brummte er und übergang das Stimmchen in seinem Hinterkopf, das ihn daran erinnerte, wie wenig er eben diese Frau in seinem Leben vermisste. Dafür sah er sie zu selten. Doch durch seine Freundin war er zumindest nicht offiziell allein.

Er seufzte, griff sich ein zweites Küchlein und lehnte sich kauend an die Küchentheke. Auch diese Köstlichkeit zerfiel in seinem Mund und seine Gedanken kehrten zu Sara zurück. Verdammt, auch wenn er es nie hatte zugeben wollen, er hatte Kittykat in den letzten Jahren vermisst. Sie war nie ganz verschwunden und hatte sich geweigert, den Platz in seinem Herzen zu räumen.

Er schloss die Augen. Auf die innere Diskussion hatte er keinen Bock. Es war, wie es war, und Saras Anwesenheit in seinem Haus – auch nach der Rückkehr seiner Mom – nichts als Zufall. Victoria hatte zwei weitere Frauen in Not bei sich aufgenommen und so war es unkomplizierter, wenn Sara bei ihm blieb. Zudem lag sein Haus abgeschiedener, schließlich hatte keiner eine Ahnung, was Saras Ex trieb und ob er auf der Suche nach ihr war, wie Sara befürchtete.

Und Victoria hatte weiterhin keinen Schimmer von ihrer gemeinsamen Vergangenheit.

Elijah beobachtete zuversichtlich, dass Sara zurück ins Leben zu finden schien. Ihre Schulter heilte. Tag für Tag traute sie sich, sich freier im Haus zu bewegen. Zumindest wenn er nicht da war oder im Studio arbeitete. Oft hörte er sie in der Küche rumoren und sie hinterließ Spuren: Kuchen und Gebäck. Begegneten sie sich, verhielt sich Sara weiter wie ein Schatten ihrer selbst. Gab sie ihm früher schlagfertige Antworten und lieferten sie sich Wortgefechte, überstrahlte ihre Angst alles. Wenn sie ein Wort rausbrachte, hörte er ihr Flüstern kaum.

Es zerriss Elijah das Herz.

Sie sprachen wenig miteinander, beschränkten sich auf simple Themen. »*Ich vermisse die alte Sara*«, schoss es ihm durch den Kopf.

»Sie braucht Zeit, Elijah«, zwang ihn Victoria zu Geduld, wenn er ihr erzählte, wie das Zusammenleben sich gestaltete. Sara besuchte inzwischen eine Therapeutin in der Stadt und er hoffte, dass es half. Eines Tages redeten sie. Davon war Elijah überzeugt. Sein Wunsch, ihren Abend in Vancouver aufzuarbeiten, wuchs.

Das Bedürfnis, sich zu entschuldigen.

Elijah schluckte den letzten Bissen des Muffins, wusch sich die Hände und lugte in die Pfannen. Sein Magen knurrte weiterhin fordernd. Zeit, Sara zu finden und ihr einen Teil des Essens abzuschwatzen.

\*\*\*

In ihrem dünnen Pullover fror Sara auf Elijahs hinterer Veranda, – die Sehnsucht nach der kühlen Abendluft war stärker. Sie lehnte an einem der Holzpfiler und starrte in die Dämmerung.

Schneeflocken fielen vereinzelt zu Boden, am Himmel blitzten zwischen den Wolken Sterne auf. Atemwölkchen bildeten sich vor ihrer Nase. Sie genoss die Ruhe.

Anfangs war ihr die Stille an diesem Ort nicht aufgefallen. Vollgepumpt mit Schmerzmitteln verschlief sie die meisten Tage. Unterbrochen von Elijah, der sie daran erinnerte, zu trinken und zu essen. Ihre Scham darüber, derart auf ihn angewiesen zu sein, kannte nach wie vor keine Grenzen. Inzwischen brauchte sie

aber keine Tabletten mehr, die Schmerzen waren abgeklungen. Ian war mit ihrer körperlichen Heilung zufrieden.

Ihre Seele dagegen ... Jede Nacht quälten Sara Alpträume, aus denen sie schreiend erwachte, zitternd am ganzen Körper. Nach denen sie sich in Elijahs Armen wiederfand. Sie war beinahe vor Angst gestorben bei seiner ersten Berührung. Hielt sie ihn doch für David, bis sich das alte Gefühl der Nähe zu Elijah auf verwirrende Art und Weise erneut eingestellt hatte. Es irritierte sie, ihn wieder in ihrem Leben zu haben. Als wäre nicht ohnehin jeder Tag ein Kampf, den Sara gewinnen wollte. Schritt für Schritt eroberte sie sich dafür ihr Leben zurück.

Victorias Ranch, Elijahs Haus: Ihr rettender Hafen. Diesem Ort gehörte ihr Herz. Hier erwachten ihre Lebensgeister, tankte sie neue Kraft und ordneten das Chaos in ihrem Kopf. Die umwerfende Natur mit ihrer tröstlichen Stille in dieser Abgeschiedenheit schenkte ihrer Seele Ruhe. Eine begrenzte Pause vom Leben, für die sie sich nie genug bedanken können würde.

Victoria war eine imposante Frau und Sara schöpfte nichts als Stärke und Mut aus ihrer Lebensgeschichte. Verlassen von ihrem prügelnden Ehemann hatte sie ihre fünf Kinder aufgezogen, die Liebe ihres Lebens gefunden und dieses Land gekauft, um Pferde zu züchten. Dabei begleitete sie stets ihre Vergangenheit: Frauen und ihre Schicksale kreuzten ihren Weg und ließen sie diese Zufluchtsstätte ins Leben rufen.

Sara seufzte. Fest umklammerte sie ihr Glas. Die Hölle, die Elijah in seiner Kindheit erlebt hatte, wob das Band zwischen ihnen dichter, ohne dass ein Wort darüber fallen musste. Er wusste es, sie wusste es und es erleichterte ihnen den distanzierten Umgang miteinander.

Tief sog sie die Nachtluft ein. Folgte ihr Blick den tänzelnden Flocken, die dick vom Himmel fielen. Mit dem Absetzen der Tabletten kaperten verworrene Gedanken ihren Kopf und erwachten Gefühle in ihr, zu denen sie sich nie wieder fähig gesehen hatte. Elijah. Von dem sie im Leben nicht angenommen hatte, ihn eines Tages wiederzusehen. Er besaß ihr Herz. Egal, wie schwer es Sara fiel, sich das einzugestehen und wie falsch es sich anfühlte. Merkwürdig nach allem, was sie durch hatte. Wenn es nach ihr ging, würde er es nie erfahren. Sara nippte an ihrer Cola. Wein wäre ihr lieber. Doch es gab keinen im Haus. Zeiten änderten sich.

Und es war nötig, miteinander zu reden. Manches brannte ihr auf der Seele, raubte ihr neben den Alpträumen den Schlaf. Sie schwenkte das Glas mit zitternden Händen. Dieser Schritt kostete sie alles und sie war unschlüssig, ob sie bereits in der Lage war, ihn zu wagen. Sara hatte gekocht für Elijah und die Frage, ob es eine passende Idee war, brachte sie um den Verstand. Was, wenn er ...

Hinter ihr knarzte das Scharnier der Verandatür.

»Ach hier steckst du.«

\*\*\*

Saras Schrei jagte wie ein Stromschlag durch Elijahs Körper. Ließ ihn zusammenzucken, obwohl er ihm durch die Nächte vertraut war. Sie hatte nicht mit ihm gerechnet und stand in diesem Augenblick nicht mit ihm auf dieser Veranda, sondern war gefangen in ihren Erinnerungen.

Das Glas zerbarst klirrend auf dem Boden. Zersprang in tausend Teile, Schaumkronen zierte die Tropfen des zuckrigen Inhalts.

Zitternd hockte Sara am Boden, sammelte hektisch die Scherben auf. Stammelte ununterbrochen: »Es tut mir leid, es tut mir leid, bitte, bitte, es tut mir entsetzlich

leid.« Ihr Flehen überzog Elijah mit einer Gänsehaut aus Mitleid und blankem Hass. Mitzuerleben, in was ihr Ex sie verwandelt hatte, ließ ihn rot sehen.

Mit behutsamen Bewegungen kniete er sich neben sie, auf Abstand bedacht. »Sara, es ist in Ordnung«, murmelte er, »bitte. Du schneidest dich. Es ist nur ein Glas, alles okay! Lass mich einen Besen aus dem Haus holen. Es ist alles in Ordnung, das passiert. Ich habe dich erschreckt, es ist nicht deine Schuld.«

Die nackte Angst in ihren aufgerissenen Augen fraß Elijah auf. Die Sekunden tickten vorbei, Saras Atem beruhigte sich. Ihr Blick veränderte sich und sie kehrte in die Gegenwart zurück.

»Es tut mir leid«, hauchte sie und schlug die Hand vor den Mund. Sprang auf und flüchtete ins Haus.

Elijah verharrte in der Hocke. Rieb sich die Stirn. Gab ihr eine Pause, indem er den Besen holte und in aller Ruhe die Scherben zusammenfegte. Er würde nach ihr sehen, wie er es jede Nacht wiederholte.

Ihre Gefühle waren ihm nicht fremd: Obwohl sein Vater Victoria zum Schluss verlassen hatte, die selbst nie die Kraft dazu gefunden hatte, hatte er von seinem Peiniger geträumt. Unendlich quälende Träume, die ihn lange nicht losgelassen und verfolgt hatten.

Mit den Scherben auf dem Kehrblech betrat Elijah die Küche und fand zu seinem Erstaunen Sara am Herd vor.

»Wäre schade um das Essen«, murmelte sie auf seinen perplexen Blick hin. Ihre Wangen waren gerötet, ihre Stimme brach beinah. »Tut mir leid mit dem Glas.«

Elijah öffnete schulterzuckend den Mülleimer.

Die Scherben verschwanden klirrend in den Tiefen der Tonne. Sein Herz schlug aus dem Takt, so sehr genoss er, dass sie sich nach diesem Flashback nicht auf ihrem Zimmer versteckte. Wie bei einem scheuen Reh zwang er sich, Ruhe auszustrahlen, um Sara nicht zu verschrecken. Ihre Stirn war gerunzelt und ihre Finger umklammerten mit hervortretenden Knöcheln den Kochlöffel.

»Hey, ich muss mich entschuldigen. Ich weiß, dass ich dich besser nicht ohne Warnung ansprechen sollte, wenn du mit dem Rücken zu mir stehst. Scheiß auf das Glas. Ich habe genug«, sagte er und lehnte sich gegen die Kücheninsel. Sara senkte den Blick. Das Schweigen zwischen ihnen hielt er seit Langem nicht mehr für störend. »Ich frage ungern, aber meinst du, es reicht für zwei?« Mit einer Kopfbewegung deutete er auf die Töpfe und hoffte, damit nicht über das Ziel hinaus zu schießen. »Es riecht echt lecker und mein Magen knurrt. Aber ich will dir nichts wegfuttern.« Sara war nach wie vor zu dünn und brauchte alle Kalorien.

»Na, ich hoffe doch, dass es für zwei reicht«, erwiderte Sara. Schieg, öffnete den Mund und suchte die richtigen Worte.

»Ich ... hatte mir überlegt ... Ich wollte heute gerne für dich kochen.« Sie brach ab, sammelte sich. »Weil ich hier sein darf ... Für alles.«

Elijah suchte ihren Blick, sobald sie ihre Augen auf ihn richtete.

Verharrte darin und hielt sich betont zurück. »Cool danke! Was hältst du davon, wenn ich mich um den Tisch kümmere?«

\*\*\*

Sara schob die Mahlzeit auf dem Teller herum. Ihr Magen verlangte nichts, obwohl sie Elijah anmerkte, dass es ihr gelungen war. Süßkartoffelpuffs mit Steak auf gerösteten Zwiebeln und Salat.

Er verschlang sein Essen.

Kaum ein Wort fiel zwischen ihnen, doch es störte Sara nicht. Nach all den Jahren und allem, was gewesen war, fiel es keinem von beiden supereinfach, ein wirkliches Gespräch zu eröffnen. Die Stille erschien einvernehmlich, beinah freundschaftlich. Sara erleichterte es, dass Elijah nicht mehr eingeschnappt zu sein schien. Auch wenn sie sein Mitleid weiterhin kaum ertrug.

»Noch was zu trinken?«, fragte er unvermittelt. Auf ihr Nicken goss er Wasser nach. Ungewohnt, ihn keinen Alkohol trinken zu sehen. Elijah warf Sara einen Blick zu und lächelte. Sie legte den Kopf schief und zögerte, bevor sie es erwiderte. Er sah sie so intensiv an, dass sie auf ihrem Stuhl herumrutschte.

»Es ist schön, dich wieder lächeln zu sehen.« Elijahs Worte trafen sie unverhofft.

»Mir gefälltst du auch besser«, flüsterte sie und ihre Worte erschrakten sie. »*Was tue ich hier?*«

»Mit was?« Seine Grübchen faszinierten sie genauso wie früher und sie errötete. Regte sich über ihre unbedachten Worte auf.

»Deinem Lächeln«, sagte Sara. »Die Wut und das Mitleid, die du mir bisher gezeigt hast, stehen dir nicht.« Sie schluckte. Das auszusprechen, brachte sie an ihre Grenzen. Elijah schnaubte und wandte sich ab.

»Für ihn ist das alles andere als leicht«, ermahnte Sara sich. Urplötzlich tauchte sie wieder in seinem Leben auf. War nicht mehr die, die er gekannt hatte. Statt ihren Streit aufzuarbeiten, kümmerte er sich gegen seinen Willen um ein Wrack.

»Danke für das Essen, Sara.« Sein Lächeln war zurück und brachte seine Augen zum Strahlen. Ihr Herz stolperte. Schmetterlinge flatterten zögerlich mit ihren Flügeln. Dagegen kam keine alpträumhafte Beziehung an. Elijahs Anwesenheit wirkte beinah therapeutisch auf Sara.

»Gern. Das Mindeste, um mich erkenntlich zu zeigen.«

»Ach, Quatsch«, sagte Elijah und lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf seinen Teller. So viele Worte waren selten zwischen ihnen gefallen, seit Sara in Boulder war. Leichtigkeit überkam sie und ihr Puls schoss in die Höhe. Es schien die Gelegenheit zu sein, auf die sie gewartet hatte. Ihre Hände waren schweißnass und sie rieb sie an ihrer Jeans trocken. Ihr fehlten die passenden Worte, dennoch räusperte sie sich.

»Ich ... Wegen Vancouver ... Ich ...«

»Sara«, unterbrach Elijah sie und platzierte klackernd das Messer auf dem Teller. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und seufzte. »Fuck.« Er grinste schief, presste dann die Lippen zusammen. »Ich war das größte Arschloch in Vancouver.«

Sie brauchte ein paar Sekunden seine Worte zu verarbeiten.

Ihre Überraschung nutzte er, um weiterzusprechen.

»Mein Verhalten war total daneben.« Seine Hände huschten über den Tisch und er spielte mit der Gabel. Er biss sich auf die Unterlippe und betrachtete seinen Teller, bevor er sie ansah. »Meine Wut war echt fehl am Platz.« Seine Stimme beinah ein Flüstern. »Dafür entschuldige ich mich bei dir. Ich hätte das alles nicht sagen dürfen ... Vor allem nicht deine Eltern da mit reinziehen.« Elijah fuhr sich durch die Haare. Stockte in der Bewegung.

»*Er erinnert sich daran*«, schoss es Sara durch den Kopf und betreten sah sie auf den Tisch.

»Ist schon okay, Elijah«, murmelte sie.

»Nein, Sara, ist es nicht!«, widersprach er. »Es war unfair, auszunutzen, was du mir anvertraut hast und dir auch noch vorzuwerfen, Gefühle für mich entwickelt zu haben. Das wusste ich doch! Ich hätte es beenden können, aber ich wollte nicht.« Sara sah auf. Elijahs Brustkorb hob und senkte sich mit jedem Wort rapide. »Ich

habe dich verarscht und dich zum Sündenbock erklärt, um mir nicht die Wahrheit einzugestehen.«

Sara riss die Augen auf. Mit dieser Ansprache hatte sie nicht gerechnet und sie schluckte schwer in Erwartung seiner weiteren Worte.

»Elijah, du musst wirklich nicht ...«

Er sprach einfach weiter. »Das ganze Spiel mit dir ... Es war unfair. Egoistisch, weil es mir mehr gefallen hat, als ich zugegeben habe«, sagte er. »Ich war nicht ehrlich zu dir, weißt du? Nicht nur wegen meiner Ehe mit Rachel.« Seine Hand griff nach der Serviette, die neben seinem Teller lag. Er zerknüllte sie zwischen seinen Fingern, fixierte Sara ohne Unterbrechung. »Ich hatte mich genauso in dich verliebt.«

Sara hielt den Atem an. Ihr Herz raste, drohte, ihren Brustkorb zu sprengen.

»Fuck.« Elijah warf die Serviette auf den Tisch. Sie rutschte bis zu seinem Glas. Als suchte er Halt, ergriff er sein Besteck.

Vor Erstaunen blieb Saras Mund offen stehen.

»Du warst verliebt in mich?«

Vor ihrem geistigen Auge flogen Fetzen der Erinnerung vorbei. Sein Gesichtsausdruck, als er sie auf dem Weg nach München hatte verschlafen lassen. Wie er in London die Nacht mit ihr verbracht hatte und seinen schwächsten Moment mit ihr geteilt hatte. Wie er sie mit seiner Jacke in Stockholm gewärmt hatte ... Ausschnitte, die so viel hatten erahnen lassen und ihr nie Sicherheit gegeben hatten. Warum, warum nur hatte er ihr nichts gesagt? Sara war unfähig, ihre Gedanken zu ordnen. Ein bedauerndes Lächeln stahl sich auf Elijahs Lippen.

»Ich weiß nicht, wie ich dir das alles erklären soll.«

Gabel und Messer landeten auf dem Teller und mit gespreizten Fingern fuhr er sich durch die Haare. »Ich kann kaum fassen, wie ich alles so weit treiben konnte. Rachel ...« Elijah schob abrupt seinen Stuhl vom Tisch und sprang auf. Sara erschrak. »Fuck.« Sie sackte in sich zusammen und umklammerte ihr Besteck. Elijah wanderte ein paar Schritte durch den Raum, bevor er an den Tisch zurückkehrte. Er stützte sich mit den Händen auf der Stuhllehne ab.

»Sorry. Ich ...« Sein Lächeln war voller Reue, was Sara entspannte. »Rachel«, sagte er und stockte. Er schloss die Augen und atmete tief durch. »Sie war Teil meines Lebens, seit ich auf der Highschool war. Ich hab sie dort kennengelernt, kurz nachdem mein Erzeuger abgehauen ist und ich umgezogen bin. Wir haben uns angefreundet. Durch sie bin ich Logan begegnet, die beiden kannten sich ewig. Rachel hat mich nie verurteilt, mich akzeptiert, wie ich war. Aus Freundschaft entstand Liebe, als wir die ersten Erfolge mit der Band gefeiert haben. Ich habe sie zu meinem Felsen in der Brandung erklärt und mit ihr wünschte ich mir eine Familie. Deshalb haben wir früh geheiratet. Wollten Kinder.« Er stoppte, feixte, doch der Schmerz dominierte seinen Gesichtsausdruck. »Na ja, das Ergebnis kennst du ja. Vieles hatte ich mir auch nur eingeredet.«

»Ich ...« Sara stockte. »Damals ... ich dachte, ich kannte dich. Das war aber nicht der Fall und ich hatte keine Chance, etwas anderes zu glauben als das, was du mir gezeigt hast, Elijah.« Sie atmete tief durch, sah auf ihre Finger und knibbelte an den Nägeln. »*Warum hast du nicht mit mir geredet?*«, fragte sie sich. Traute sich nicht, diese Frage zu stellen.

Noch nicht.

Sara sah ihn direkt an. »Was ist mit dir und Rachel passiert?«

Elijah umrundete den Stuhl und sank darauf. Rückte zurück an den Tisch und trommelte mit den Fingern darauf.

»Durch die Kreise in die ›Cursed Instant‹ geriet, gelangte Rachel an Drogen. Wegen ...« Er unterbrach sich räuspierend.

Die entstehende Stille wog schwer.

»Weil ich nicht da war, bediente sie sich an dem Scheißzeug. Steckte früher in der Spirale fest als ich«, fuhr Elijah fort. Seine Augen fixierten einen Punkt draußen vor dem Fenster. »Ich verzeihe mir nicht, dass ich das zugelassen habe. Sie war mein ein und alles, bis das Heroin sie mir weggenommen und enthüllt hat, was für eine Farce unsere Ehe war. Nichts weiter.« Sara biss sich auf die Innenseite ihrer Wange. Ihr Herz schwer bei den Erzählungen von Elijah und der Erkenntnis, dass sie keine Ahnung von ihm und seinem Leben gehabt hatte. Trauer spiegelte sich in seinen Augen, als er sie ansah. Er fuhr sich mit dem Zeigefinger über die Oberlippe. »Zu der Zeit, als ich dich traf, steckte Rachel mitten im Entzug. War dabei, es zu schaffen. Ich dagegen ...« Er brach ab. Seine Drogenekapaden deutlich vor ihrer beider Augen. Sara schob den Teller vor sich zur Seite. Rückte mit ihrem Stuhl vom Tisch weg und zog eines der Knie an ihren Oberkörper, stützte ihre Ferse auf dem Rand der Sitzfläche ab. »Fuck, Sara, es tut mir leid. Ich sollte keinen Vergangenheitsscheiß ausgraben. Ich ...«

»Nein, Elijah. Wirklich, ich möchte das gern hören. Es gibt so manches, was ich in Vancouver, auf der ganzen Tour nicht begriffen habe und was ich dich heute gern sowieso gefragt hätte. Weil ich mir viel zu oft in den letzten Jahren den Kopf darüber zerbrochen habe. Jetzt verstehe ich dich besser, denke ich. Verstehe, woher du kamst und ...« Sie atmete tief ein. »Warum du aus der Rolle nicht mehr rausgekommen bist.«

Elijah zeichnete mit dem Zeigefinger Linien auf die Tischplatte, bevor er weitersprach. »Scheiße, ja, ich wusste, dass wir so nicht weitermachen konnten.« Er verschränkte die Arme vor seiner Brust. »Ich hatte Angst, Rachel komplett zu verlieren. Sie hatte mich lange freigegeben, weil ihr klar war, wie ich tickte. Ohne sie hätte ich mir eingestehen müssen, dass ich alles falsch gemacht habe. Das konnte ich nicht«, schob er ein. Mit dem Finger umfuhr er den Rand seines Glases, Summtöne hervorrufend. »Niemand sollte wissen, dass ich sie so im Stich ließ.«

Er seufzte und es klang wie ein Grollen tief in seiner Brust. Sara fragte sich, was Elijah in den vergangenen Jahren erlebt hatte, dass er hier vor ihr saß und sich fast wie ein neuer Mensch präsentierte.

»Ich war ein absolutes Arschloch.« Seine Stimme schien zerbrechlich, sein Adamsapfel hüpfte auf und ab, als er schluckte. »In Vancouver holte mich die ganze verdammte Scheiße ein und ich war gezwungen, mich meinen Dämonen zu stellen. Das hat mir nicht gepasst, da habe ich dir die Schuld gegeben, weil du Rachel unsere Affäre gesteckt hast.«

Elijah ergriff das Besteck und trennte so hastig ein Stück Steak ab, dass die Gabel auf dem Teller quietschte. Er schob es in den Mund, kaute selbstvergessen. Schluckte und schüttelte den Kopf. »Du hast es mir so einfach gemacht damit. Ich konnte mir jahrelang einreden, dass es nicht so gekommen wäre, wenn du nichts gesagt hättest. Scheißegal, dass Logan bereits alles ausgeplaudert hatte.«

Sara sah ihn perplex an, unfähig sich zu äußern. Wenn sie es nicht besser gewusst hätte, wäre sie nicht sicher gewesen, ob wirklich Elijah Persson vor ihr saß. *Der* Elijah, dessen Ego früher in der Lage gewesen war, allein ein Stadion zu füllen.

Elijah trank einen Schluck. Sein Glas verharrte auf dem Weg zum Tisch in der Luft. Gedankenverloren schien er den Inhalt zu schwenken, doch seine gesamte Aufmerksamkeit ruhte auf Sara. »Ich habe nie sehen wollen, wie unendlich viel ich dir verdanke, Sara.« Die Falten, die sich auf ihrer Stirn bildeten, ließen Elijah die Stirn



runzeln. »Na ja, du weißt ja, was mit der Band und mir passierte nach Vancouver. Die Presse hat es ausreichend ausgeschlachtet.« Er schmunzelte zerknirscht.

Sara zog die Unterlippe zwischen ihre Zähne. Biss darauf, bis Schmerz sie erfüllte. Elijah sah sie an, erwartete eine Antwort, die sie ihm nicht geben konnte.

»Ich ... Ähm. Nein, ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung«, piepste sie und ihre Stimme drohte zu versagen. »Ich bin in der Nacht nach New York geflogen. Habe nie wieder ein Wort in der Presse oder im Fernsehen über euch verfolgt. Abschließend den Fotoband erstellt und zusammen mit meiner Kündigung bei Adam eingereicht.« Die gehaspelten Worte ließen Elijah eine Augenbraue anheben und trieb Sara dazu, weiter zu sprechen. »Ich habe die Band ausgeblendet, bis ich dich hier am Flughafen wieder getroffen habe. Tasha musste mir versprechen, mir nichts zu erzählen. David zwang mich später ohnehin, die Freundschaft zu ihr zu beenden.« Sara schluckte, diese Erinnerung quälte sie bis heute. Mit den Fingern zerrupfte sie ihre Papierserviette. »Ich hätte es nicht ausgehalten, dich weiter im Fernsehen zu sehen.«

Elijah ergriff sanft ihre Hand. Sie ließ die Berührung zu. Wärme und Vertrautheit durchströmten ihren Körper. Schön. Zeitgleich krochen all die unterdrückten Erinnerungen aus ihrem Versteck.

Saras Herz zog sich zusammen. So viel war zerstört durch den Streit mit Elijah. Durch David.

»Ich ...«, stotterte Sara, »vielleicht hätte ich dich anrufen sollen, bevor ich David traf. Keine Ahnung. Ich war verletzt ...« Elijah zog seine Hand zurück und hinterließ prickelnde Kälte auf ihrer Haut.

»Wahrscheinlich wäre ich nicht dran gegangen, wenn du es versucht hättest«, sagte er und seine Ehrlichkeit traf sie unvorbereitet. Er kratzte sich am Hinterkopf und presste die Lippen zusammen. »Ich habe meine Wut aufrechterhalten, um mir nicht meine eigenen Fehler einzugestehen. Zumindest am Anfang. Später? Keine Ahnung. Mein Ego stand mir im Weg, auch bei unserem Wiedersehen vor ein paar Wochen.« Er zuckte mit den Schultern und schob seinen Teller von sich. »Die Zeit nach Vancouver war abgefucked ... Auch wenn es im Endeffekt zu meinem Besten war, ist es bis heute schwer.«

Sara rieb sich die Nase und betrachtete angestrengt die Tischdecke. »Nach allem, was war ... Erzählst du mir, was passiert ist?«

»Warum nicht? Obwohl es abgedroschen klingt, ohne unseren Streit in Vancouver säße ich nicht mehr hier. Daran, dass es noch keinen fucking Grabstein von mir gibt, hast du Anteil.«

Sara sah auf und erschauerte, als sie einen gequälten Ausdruck über sein Gesicht huschen sah.

»Hältst du es aus, wieder von ›Cursed Instant‹ zu hören?« Er zwinkerte ihr zu und durchbrach die schwere Stimmung.

Zu ihrem Erstaunen lachte sie auf.

Erkannte beinahe den Klang ihrer eigenen Stimme nicht, solange war es her. Bemerkte die Befreiung, die es erzeugte.

»Na ja, ich kann wohl nicht leugnen, dass ich bei einem Mitglied von ›Cursed Instant‹ wohne«, sagte sie grinsend, um ernst hinzuzufügen. »Es interessiert mich ehrlich, was bei dir los war.«

»Dein Lachen habe ich vermisst.« Elijah stützte den Ellenbogen auf dem Tisch auf und legte seinen Zeigefinger auf seine Lippen. Sie ignorierte die Hitze, die dieser Satz in ihr auslöste.

Sara gähnte und streckte ihre Beine auf dem Sofa aus. Die quälenden Alpträume jede Nacht waren ihr Verhängnis.

»Reicht für heute, hm?« Elijah sah sie fragend an. Sara schüttelte den Kopf, die tobenden Gedanken würden sie sowieso noch nicht zur Ruhe kommen lassen.

»Wenn es für dich okay ist, würde ich gern noch ein wenig reden«, erwiderte sie. »Danke, dass du mir so viel erzählt hast. Es hilft mir.« Egal wie erschöpft ihr Körper nach einem Bett jammerte. »Ich war damals so geschockt über deine Wut, die ich einfach nicht begriffen habe.«

»Und das hat sich jetzt geändert?« Elijah sah sie fragend an.

Sara nickte. »Auch wenn es mich nach wie vor verletzt hätte, wenn ich es damals schon gewusst hätte.« Elijah sah zu Boden.

»Trotzdem hätte es auch manches verändert, wenn ...«

»... ich mir dir gesprochen hätte«, ergänzte Elijah und ein wehmütiges Lächeln umspielte seine Lippen.

Dieser Abend hatte es in sich, doch er gab Sara zum ersten Mal die Hoffnung, dass sie zu ihrem alten Ich zurückfinden würde. Sie hatte in den letzten Stunden nicht mehr diese lähmende Angst in sich getragen. Elijahs Erzählungen hatten sie davon abgelenkt.

Der Schock über seine Worte.

Die Bestätigung ihres Verdachts, dass er sich bei seinem Schlag gegen die Wand in Vancouver die Hand gebrochen hatte. Sein Verlust von Rachel und beinahe auch ›Cursed Instant‹.

»*Bedeutet sein Fremdgehen weniger, weil Rachel und er nur noch auf dem Papier verheiratet waren?*« Das nagende Stimmchen in Saras Hinterkopf kreiste um diese Frage. Drängte sich in den Vordergrund, dabei gab es so viel, was sie verarbeiten musste. Elijah hatte sie mit seiner Offenheit überwältigt und dem Abend eine völlig andere Wendung gegeben.

»Dabei«, sagte er und fuhr sich durch die Haare, bevor er sie ansah, »rede ich gern mit dir.«

Ein warmer Schauer durchfuhr Sara, als sie seinen Blick auffing. Sie lächelte ihn dankbar an, bevor sie ihre Gedanken äußerte.

»Krass!« Sie schüttelte den Kopf und nagte an ihrer Unterlippe. »Das hätte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt. Deine Ehe mit Rachel ... Logan.«

Elijah spielte mit den Ringen an seinen Fingern. Sie hatte mit Sicherheit nicht erwartet, dass Elijah eine Frau geheiratet hatte, auf die Logan ein Auge geworfen und die sich gegen ihn entschieden hatte. Sara kannte Logan eher nur als Arschloch, dem sie nicht zugetraut hätte, für seinen Freund zurückzustecken. So viele Facetten an Logan, die sie nicht kannte. Typisch, dass es allerdings eine Prügelei zwischen den Freunden gebraucht hatte, damit Logan tatsächlich einen Rückzieher machte. Saras Blick blieb an der Narbe über Elijahs Augenbraue hängen.

Logan schien mehr für Rachel da gewesen zu sein, als Elijah bis zur Trennung von ihr bewusst war. Besonders als Rachel neben den Drogen in eine Depression fiel, was Elijah überforderte. Er die Verantwortung für Rachel nicht getragen hatte, sie Selbstmordversuche unternommen und er nicht begriffen hatte, was aus seinem Fels in der Brandung geworden war. Am Ende war Elijah davon gerannt, hatte sich in Schuldgefühle gesteigert und in Affären geflüchtet. Seinen egoistischen Traum gelebt, war in sein eigenes Verderben getrieben.

»Logan.« Elijah sprach nicht weiter und der Ausdruck, der über sein Gesicht huschte, war für Sara nicht zu deuten. Er schloss die Augen und rieb sich die Stirn, verharrte auf der Narbe und strich darüber, bevor er weiter sprach: »Logan ... Er liebte Rachel

all die Jahre. Er ertrug es nicht, dass ich sie mit anderen Frauen hinterging. Dass Rachel mich um die Scheidung gebeten hatte, wusste er nicht. Zu dem Zeitpunkt war unsere Freundschaft zu kaputt. Ich habe Rachels Bitte nicht zugestimmt, um meinen Anker nicht zu verlieren, den ich in ihr sah. Als du ins Spiel kamst und anscheinend für jeden offensichtlich die Funken zwischen uns flogen,« Elijahs Lippen umspielte ein Lächeln, »war das zu viel für Logan. Daher seine Reaktion in Vancouver und Miami. Erschwerend kam natürlich noch seine Nacht im Knast in London dazu, an der er uns die Schuld gab.« Er verschränkte seine Arme hinter seinem Kopf, rutschte ein Stück tiefer auf dem Sofa neben Saras und streckte seine langen Beine aus.

»Du Schlampe, was denkst du, wer du bist?« Die gehässigen Worte von Logan vor dem Club in London kehrten zurück. Wie er sie angesehen, wie er sie angegriffen hatte.

»Ich hätte es sehen müssen, aber ich war zu egoistisch.« Elijahs Worte kappten die Erinnerung. »Vor allem mir einzugestehen, dass Rachel und ich eine Rockstarehe führten, die sie nie gewollt hatte.« Sara setzte sich auf, nach wie vor von Elijahs Offenheit überrumpelt. Wieder kam ihr in den Sinn, wie sehr sie sich dieses Gespräch zu einem früheren Zeitpunkt gewünscht hätte. »Warum hast du nie davon erzählt?«

Elijah seufzte. »Schwierige Frage. Ich ... Die Jungs, ich, wir waren darauf eingeschworen, unser Privatleben für uns zu behalten. Es mit niemandem zu teilen und Rachel, tja, das war mein privates, bedrückendes Leben hinter dem Glamour. Bei den Groupies war das irrelevant, weil ich sie nie wiedersah. Bis du aufgetaucht bist und ich ... Ich habe einfach kleingeredet, dass du so viel wichtiger für mich bist als all die anderen.«

Getroffen betrachtete Sara ihre Hände.

»Hey«, sagte Elijah und setzte sich aufrecht hin. »Schau mich an.« Der sanfte Tonfall bewegte sie, ihn anzusehen. Er beugte sich nach vorne, stützte die Unterarme auf seine Oberschenkel. War ihr so nah, dass sie seinen Geruch wahrnahm.

»Damit habe ich mich belogen, Sara. Und dich. Von Anfang an war ich dir hoffnungslos verfallen.«

Sara senkte die Augenlider. Biss sich auf die Lippen, um nicht zu grinsen. Röte schoss in ihre Wangen.

»Wie hätte ich dir die Scheiße denn erklären sollen, ohne dass du gleich schreiend davon gelaufen wärst?« Elijah ließ sich gegen die Rücklehne der Couch sinken.

Sara schnaubte und schüttelte den Kopf. Dieser Silvesterabend hatte so viele Umbrüche mit sich gebracht. Für sie, für Elijah und für alle bei ›Cursed Instant‹.

»Ich bin fassungslos«, gab sie zu. »Und ich habe echt ein schlechtes Gewissen.«

»Wieso?«, wollte Elijah wissen. »Fuck, dass Logan mir nicht verzeihen konnte, wie ich mit Rachel umging und ich ihm nicht, dass er sie an diesem Abend eingeladen hat, hat nichts mit dir zu tun, Sara. Genauso wenig, dass ich meine Wut an der Wand abreagiert habe.« Seine gebrochene Hand hatte Elijah zur Pause auf der Tour gezwungen, die Logan nicht mit abgesagten Konzerten kompensieren wollte. Er hatte Adam überredet, einen Ersatz für Elijah zu suchen. Etwas, was die Freundschaft endgültig überstrapaziert hatte.

»Mir war klar, dass die Entscheidung die beste war für die Band. Aber ich habe Logan dafür gehasst, dass er so eifrig dabei war«, gab Elijah unumwunden zu.

Elijah hatte hart trainiert, um bald zur Tour zurückzukehren. Zwischen dem Sänger und ihm hatte Funkstille geherrscht. Ihre Wut hatten sie mit Drogen bekämpft, Josh und Ryan mit sich in den Abgrund gerissen. Eric und Adam war die Kontrolle über die

Band entglitten. Abwechselnd war einer nach dem anderen im Krankenhaus gelandet: Überdosis, Schlägerei, Alkohol, Erschöpfung.

»Wenn ich gewusst hätte ...«, flüsterte Sara und gegen ihren Willen gewannen ihre Schuldgefühle die Oberhand, »... hätte ich dich nicht stehen lassen.«

»Sara, hör auf.« Elijah stand von der Couch auf. »Ich hätte kein Wort mit dir geredet, wenn du geblieben wärest. Wenn ich heute zurückblicke, bin ich dankbar, wie alles kam.« Er unterbrach sich und sah sie entschuldigend an. »Zumindest in meinem Leben.«

Sara presste wissend die Lippen aufeinander.

»Wenn du nicht gewesen wärest ...« Elijah schüttelte den Kopf. »Das Ende der Tour war wie eine Erlösung.« Er wanderte zum Esstisch und kehrte mit der Wasserflasche zum Sofa zurück. Schraubte die Flasche auf und goss ihnen nach. »Wir flüchteten voreinander. Mir war es egal, ob ich Josh, Ryan und Logan je wiedersehen würde. Ich war sicher, dass es das Ende der Band bedeutete. Ich habe jede Sicherheit und vor allem den Boden unter den Füßen verloren.« Sara beobachtete, wie er schnaubte, als er die Flasche auf den Tisch stellte und sich setzte.

Ihr gegenüber saß ein komplett anderer Mensch. Seine Verwandlung stach in ihrem Herzen. Wenn er früher dieser Mann gewesen wäre. Wenn sie sich doch zu einem anderen Zeitpunkt getroffen hätten ... Elijah rührte inzwischen weder Alkohol noch Drogen an. Hatte es geschafft, sich aus eigener Kraft aus diesem Sumpf zu befreien. Ein Kraftakt, für den Sara ihm Respekt zollte.

Elijah drehte die Ringe an seinen Fingern. In diesem Anblick versank Sara, konnte sich nicht sattsehen an einem gesund wirkenden Elijah. Kaum umgehen mit den Auswirkungen, die diese Veränderungen zusätzlich auf seine Attraktivität hatten. Wie sollte es auch anders sein.

»*Dass die sich überhaupt steigern lässt*«, dachte sie und grinste. Bemerkte zu spät, dass Elijah sie fragend ansah.

»Äh, nichts«, stammelte Sara. Ihre Wangen verfärbten sich rot. Nicht alles änderte sich.